

und Vollkom-  
h Neues abzu-  
nd gibt es nir-  
dann, wenn wir  
aufstehende Fra-  
erklärende Ant-  
n. Das Leben  
anderes als ein-  
ischen Leben und  
en und sind sie  
nach einem Ziel,  
eigentliche Be-  
des Lebens. In  
Zukunft!  
r Elend.

**TORRE**  
CHEMIST

**UMBOLDT**

schönlich Ihre  
Vorgaben.

schulbüchern

und promp-  
tgleich in

at Ihre Be-  
wissenheit.

hemiker.

**Sumboldt**

**en**

Jaden für

Regul. Preis  
**\$1.39**

Regul. Preis  
**\$19.85**

Größe 28  
**\$6.95**

offerten

5c

49c

32 1/2c

pezialpreis  
50c

troje Bad-  
ialpreis  
22c

19c

10c

11c

39c

25c

29c

29c

für  
29c

der Bid  
18c

te.

ate

aboldt

ORA ET  
LABORA

Bete und  
Arbeite!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

No. 31  
27. Jahrgang

Münster, Ostf., Donnerstag, den 11. September 1930

Fortlaufende  
No. 1354

U.I.O.G.D.

Auf daß in  
Allem Gott  
verherrlicht  
werde!

## Wirtschaftliches

Letzte Woche stand im St. Peters Bote ein Artikel von Pierre l'Ermite, betitelt: „Duer durch Frankreichs Aebrenfelder“, dessen noch-maliges aufmerksames Studium wir unsern Lesern empfehlen. Darin steht unter anderem:

1. daß letztes Jahr, obwohl Frankreichs Getreide den heimischen Bedarf mehr als reichlich deckte, dennoch Getreide dorthin eingeführt wurde. Dazu fügte der Verfasser des Artikels die Worte: „Das versteht, wer es vermag!“
2. daß trotz der niedrigen Getreidepreise — sie waren so niedrig, daß der Bauer nicht mehr seine Anbaukosten decken konnte — die Lebenshaltungskosten stiegen. Dazu bemerkt der Verfasser abermals: „Auch das versteht, wer es vermag! Und der Redakteur der „Schönen Zukunft“, welcher der Artikel entlehnt ist, antwortet darauf: „Wer die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft in ihren Grundlagen studiert, wird es vermögen.“

Der Artikel besagt, da die Folge der Einführung ausländischen Getreides ein derartiges Fallen des Preises war, daß der Bauer nicht mehr zu seinen Kosten kommen konnte. „Wenn ich, statt auf meinen 300 Hektar Getreide zu säen, unter dem fohlgelassenen Himmel der Cote d'Azur gefeilsch hätte, so wäre ich heute weniger arm“, sagte der Landwirt dem Verfasser. Und ohne Zweifel hat er damit die volle Wahrheit gesprochen. Daß aber das Fallen des Preises nicht bloß die Folge, sondern die Beabsichtigte Folge der Einführung ausländischen Getreides war, liegt auf der Hand. Wegen der reichlichen Ernte war der Preis des Getreides ohnehin schon ein ganz mäßiger gewesen, aber er war noch hoch genug, um dem Debauer eine gerechte Vergütung für seine Arbeit und seine Auslagen zu gewähren. Durch Drückung des Getreidepreises wurde er der Früchte seines Fleißes beraubt. Wem fielen diese Früchte zu?

Das eingeführte Getreide kam aus Argentinien. Das argentinische Getreide spielt seit einiger Zeit, seitdem die Preise überall unter die Produktionskosten hinabgesunken sind, eine ganz verächtliche Rolle. Waren die letzten paar Ernten in Argentinien wirklich so großartig, daß jenes Land zur Kornkammer der Welt werden konnte? Sind die dortigen Verhältnisse derart, daß der Bauer mit dem Preise seines Getreides alle anderen Getreideländer unterbieten und dennoch existieren kann?

Es reut sich wahrhaftig der Verdacht, daß das argentinische Getreide unter dem Preise, den die Händler dafür auslegen mußten, auf den französischen Markt geworfen worden sei, eben um die französischen Preise zu drücken. Das ist ein Trick, den die Weltwucherer in der einen oder anderen Form schon hunderte Male gespielt haben. Dieser Verdacht wird dadurch bekräftigt, daß, wie derselbe Artikel sagt, eine Anzahl französischer Bauern, die sich zusammengeschlossen und ihr Getreide nach England verschifften, trotz der hohen Transportkosten in England höhere Preise erzielen als in Frankreich. Die Engländer bezogen gewöhnlich auch argentinisches Getreide und bekamen es sicherlich ebenso billig wie jene Händler, die nach Frankreich lieferten. Die Engländer müssen a-

ber jedenfalls ihren Vorteil darin gesehen haben, nebst argentinischem und anderem ausländischem Getreide auch noch französisches einzuführen; vielleicht haben sie gerade dieses dazu benützt, um anderes Getreide auf einer niedrigen Preisstufe zu halten.

Wem also fielen die Früchte zu, deren man den französischen Landmann beraubt hatte? Doch wohl den Konsumenten, dessen Lebenshaltung dadurch um so viel verbilligt wurde? Weit gefehlt. Die Lebenskosten stiegen, obwohl die Produktion der Landwirtschaft unter den Herstellungspreis sanken. „Wer die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft in ihren Grundlagen studiert“, sagt die „Schöne Zukunft“, „der wird es

Erst vor zwei Jahren war die Insel Santo Domingo, die zwischen Cuba und Porto Rico gelegen ist, von einem fürchterlichen Sturm verwüstet worden. Am 3. September wurde sie, und vor allem die an der südlichen Küste gelegene Hauptstadt gleichen Namens, abermals von einem Tropenorkane heimgesucht, der noch schlimmer haufte als der vom Jahre 1928. Der Sturm entwickelte eine Geschwindigkeit von 160 bis 200 Meilen die Stunde. Er hatte die Richtung von Südost nach Nordwest und berührte deshalb die Insel Porto Rico nicht. Die Gefahr für den nördlichen Teil von Cuba und die amerikanische Küste wurde abgewendet, da die Gewalt des Sturmes sich größtenteils ausgetobt hatte, bevor er diese Gegenden erreichte. — In der Stadt Santo Domingo, welche 50.000 Einwohner zählt, war die Bevölkerung schrecklich. 4700 Wohnhäuser wurden zerstört, darunter die Gefängnisgebäude der Ver. Staaten, von England, Cuba, Mexiko, Spanien, Frankreich und Haiti; gegen 2000 Menschen wurden getötet und etwa 6000 verlehrt; 29.000 Menschen wurden obdachlos. Das Dorf Duarte, das über dem Flusse Ozama der Hauptstadt gegenüberliegt, wurde fast dem Erdboden gleichgemacht und, da die Brücke vom Binde weggerissen worden war, wurde die Verbindung des Dorfes mit Santo Domingo gänzlich unterbrochen. Zahlreiche Boote im Hafen versanken und die Dockanlagen wurden weggeschwemmt. Auch die Wasserwerke und die elektrischen Anlagen litten derart, daß die Stadt ohne Wasser und Licht war. — Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Unglückes wurden Anstrengungen gemacht, den Einwohnern zu Land, zu Wasser und von der Luft aus Hilfe zu bringen, was aber infolge der Zerstörungen und des immer noch herrschenden starken Sturmes sehr erschwerte wurde. Die Zerstörungen waren vielfach unfahrbar geworden, die Einfuhr in den Hafen war durch Trümmer verbarrikadiert. Es fehlte an allem, an Lebensmitteln. Waisenkinder, Kleider, Arzten, Krankenschwestern, Medizin. Um der Gefahr antretender Krankheiten vorzubeugen, wurden viele Leichen verbrannt. Bei der Hilfeleistung traten vor allem das Rote Kreuz aus den Vereinigten Staaten in Tätigkeit. — Die letzten Nachrichten aus Santo Domingo setzen die Zahl der Getöteten auf 4.000 und drücken die Furcht aus, daß die Zahl noch be-

deutend steigen möge. Der Schwerverletzte zählt man über 1200, bei vielen derselben setzte wegen Mangels an Ärzten und Arzneien Brandgangrene ein. Trotz aller Anstrengungen, die von allen Seiten gemacht werden, fehlt es vielfach noch am Notwendigsten.

vertrieben können.“ Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

Wer soll da Abhilfe schaffen? Der gibt es überhaupt keine Abhilfe mehr? Wenn keine Abhilfe kommt, so wird in nicht allzu ferner Zukunft die Welt aus zwei Klassen bestehen, einer kleinen Klasse von Besitzenden, die allen Reichtum ihr eigen nennen, und einer unzählbaren

## Hier und dort

Frankreich und England, der im Werden begriffen war, in seine Hände zu bekommen und durch vorgeitige Veröffentlichung derselben den Vertrag zu vereiteln. Auch agiterte er viel gegen den Eintritt Amerikas in den Völkerverbund und gegen den Erlaß der französischen Kriegsschulden durch Amerika. — Heerft gilt also als Feind Frankreichs, er scheint sich jedoch nicht stark darob zu ärgern.

William S. Hearst, der Verleger und Besitzer vieler Zeitungen in den Ver. Staaten, der sich seit Jahren durch seine großartige Sensationsmacherei einen Namen gemacht hat, war wieder einmal stark vom Glücke begünstigt. Er wurde nämlich als „Feind Frankreichs“ aus Frankreich, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, ausgewiesen. Das wird ihm mehr als Klame geben als irgendwelche Ehrentitel, die ihm Frankreich hätte erweisen können, und er wird nicht verfehlen, sie bis aufs äußerste auszunutzen. — Heerft selbst drückte sich über den Fall folgendermaßen aus: „Ich habe nicht zu klagen, die Beamten waren sehr höflich. Sie sagten, ich sei ein Feind Frankreichs und bedeute eine Gefahr in ihrer Mitte. Ich fühle dadurch meine eigene Wichtigkeit. Sie sagten zwar, ich könnte, wenn ich es wünsche, noch kurze Zeit bleiben; sie würden die Gefahr, daß Frankreich dadurch etwas Schreckliches zustoßen würde, auf sich nehmen. Ich sagte ihnen aber, daß ich die Verantwortung, die große französische Nation in Gefahr zu bringen, nicht auf mich nehmen wolle. Amerika habe Frankreich während des Krieges gerettet, und ich würde das Land noch einmal dadurch retten, daß ich es verlasse. Außerdem, so sagte ich den Beamten, ärgere mich wie dem Manne, dem achtet wurde, daß er erblinde, und der entgegnete, daß ihn das wenig kümmere, weil er bereits alles gesehen habe. So hätte auch ich bereits alles in Frankreich gesehen, einschließlich einiger afrobatistischer diplomatischer Klumstücker der Regierung.“

Einer wirklich feindseligen Haltung gegen Frankreich können die Hearstblätter kaum beschuldigt werden. Doch haben sie es sich niemals zur Aufgabe gemacht, Frankreich bei jeder Gelegenheit zu verhimmeln, wie viele amerikanische Zeitungen es getan haben und noch tun. Im Gegenteil, sie haben Frankreich manchmal stark kritisiert. Während des Krieges hat Hearst manche Propagandabläge bloßgestellt. Vor ein paar Jahren gelang es ihm, die Affen-Geschichte zwischen

Frankreich und England, der im Werden begriffen war, in seine Hände zu bekommen und durch vorgeitige Veröffentlichung derselben den Vertrag zu vereiteln. Auch agiterte er viel gegen den Eintritt Amerikas in den Völkerverbund und gegen den Erlaß der französischen Kriegsschulden durch Amerika. — Heerft gilt also als Feind Frankreichs, er scheint sich jedoch nicht stark darob zu ärgern.

Frankreich und England, der im Werden begriffen war, in seine Hände zu bekommen und durch vorgeitige Veröffentlichung derselben den Vertrag zu vereiteln. Auch agiterte er viel gegen den Eintritt Amerikas in den Völkerverbund und gegen den Erlaß der französischen Kriegsschulden durch Amerika. — Heerft gilt also als Feind Frankreichs, er scheint sich jedoch nicht stark darob zu ärgern.

Stimmung erkennen können. Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

Stimmung erkennen können. Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

Stimmung erkennen können. Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

Stimmung erkennen können. Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

Stimmung erkennen können. Der Zweck des Welthandels, der heutzutage fast ausschließlich in den Händen des internationalen Großkapitals liegt, ist nicht mehr der Austausch von Gütern, der dem vermittelnden Händler einen anständigen Profit abwerfen soll, sondern dieser Zweck ist einzig und allein die möglichst schnelle Veredlung der vermittelnden Agenturen, Produzenten und Konsumenten werden auf gleiche Weise ausgeraubt. Und das bezieht sich nicht bloß auf die Landwirtschaft, sondern erstreckt sich auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens.

## Götterdämmerung der Weltkriegs-Propagandalüge

Von Univ. Prof. Dr. Karl d'Estier (München)

(Schluß)

Während man sich im Leben dem nur ungern als Urheber einer Lüge selbst entlarvt, ist es mehrfach vorgekommen, daß gewissenlose Verleumdungen oder Journalisten sich nach dem Weltkrieg noch gerühmt haben, propagandistisch wirkliche Lügen erfunden zu haben. Der ehemalige Schriftleiter der „Sunday Times“, Dr. W. Wilson, erzählte 1922 mit Stolz und Jovinismus, wie er in dieser Hinsicht gelegentlich sabulierte. Die „New-York Times“ veröffentlichten seinen Bericht. Hauptmann Wilson befand sich bei Kriegsbeginn in Brüssel. Seine Zeitung te-

legraphierte ihm, sie brauche Geschichten von Grenellaten. Man gab es aber zu jener Zeit keine Grenellaten. Die telegraphierte darauf, er solle Geschichten (!) von Flüchtlingen schicken. „Out, dadte ich, das ist kein da kann ich hierbleiben. Unterhalb Brüssels war ein kleiner Ort, wo man zum Essen hinzugeben pflegte. Ich nahm an, daß es dort auch ein Baby gegeben haben müsse, und so schrieb ich eine herzzerreißende Geschichte über das Baby von Courbet Zoo, das im Feuerbein der brennenden Scheintätten vor den Augen getötet wurde. Am nächsten Tage wurde ich telegraphisch aufgefordert, das Baby nach London zu schicken, da sich ungefähr fünftausend Leute brieflich erboten hatten, es an Kindesstatt anzunehmen. Am darauffolgenden Tage kamen Vahnyaschen und Kleidermassenweise in die Redaktion. Sogar die Königin drückte in einem Telegramm ihr Mitgefühl aus und schickte einige Kleidungsstücke. Man konnte ich aber doch nicht zurücktelegraphieren, daß kein Baby da ist. So verständigte ich mich also mit dem Arzt, der für die Flüchtlinge zu sorgen hatte, daß das verlorne Baby gestorben sei, und zwar an einer ansteckenden Krankheit, so daß es nicht einmal öffentlich begraben werden konnte. Wir überredeten Northcliffe, mit den Kleidungsstücken eine Kinderbewahranstalt zu gründen.“

Seine militärische Laufbahn wurde jedoch durch seine Ernennung zum Oberkommandierenden der amerikanischen Truppenarmee am Rhein gekrönt. Sein früherer Aufenthalt in Deutschland hatte ihn mit Hochachtung vor den Fähigkeiten und Leistungen des deutschen Volkes und der Zeit des Krieges mit Bewunderung für dessen heldenmütigen Verteidigungskampf erfüllt. Daraus läßt sich seine edle Haltung bei der Lösung der schwierigen Probleme erkennen, die sich aus den unermesslichen Waffenstillstands- und Friedensbedingungen ergeben mußten. In ihm fand die französische Armee, die von Anfang an auf die Kosten des Rheinlandes von Deutschland hinarbeitete, den ersten und entscheidenden Widerstand. Die Verankerung des Koblenzer Abschnittes der Amerikaner besetzt hielten, sah ihn und seine Armee mit Bedauern scheiden, besonders da nach deren Abzug die Franzosen in das Gebiet einrückten. Der Unterschied zwischen der milden Regierung der Amerikaner und der nachfolgenden Franzosenherrschaft wird bei der dortigen Bevölkerung nie wieder vergessen werden. — Der Gehalt des verstorbenen Generals zeigte sich aber am meisten durch großzügige Hilfsstätigkeit zugunsten der darbenenden Deutschen, die nach seiner Rückkehr nach Amerika auf seine Anregung hin ins Werk gesetzt wurde. Ohne die „Allen-Spende“ wären viele Kinder, Frauen und Greise dem Hungertode verfallen. Allen's Andenken wird in Deutschland gesegnet bleiben.

Der Revolution in Peru, über die vor zwei Wochen gemeldet wurde, folgte alsbald eine Revolution in Argentinien auf dem Fuße nach. Nach mehrstägigen Straßenkämpfen in der Hauptstadt Buenos Aires dankte der Präsident der Republik, Hipolito Yrigoyen, zugunsten des Vizepräsidenten Curiano Martinez ab. Damit waren jedoch die Revolutionäre nicht zufrieden und General Urriburu bemächtigte sich der Gewalt der Regierung. Die alte Regierung ist gestürzt, doch gibt die neue Regierung noch nicht fest im Sattel.

Am 30. August starb in Buena Vista Spring, Pennsylvania, General Henry T. Allen, den nicht bloß das amerikanische, sondern auch das deutsche Volk den Zoll wahrer Hochachtung und tiefer Dankbarkeit schuldet. Für Jahrzehnte diente er seinen Lande als ausgezeichneter Seerführer oder als Militärattaché in fremden Ländern, darunter auch in Deutschland vor dem großen Kriege, gut fischen.

Als ein Beispiel dafür, wie Grenelligen im Gedächtnis haften und wie man verfährt, sie nach heute zu verbreiten, führt Northcliffe einen Brief im „Morning Star“ (New-York) vom 12. April 1927 an, in dem der Verfasser schreibt, seine Frau habe als Krankenpflegerin in Mansgote in England belgische Frauen und Kinder gepflegt, die der belgischen Besatzung der Summen zum Leben geflossen wären. Von Frauen waren die Briefe weggeworfen und den Kindern die Hände abgehakt. Eine Dame zog bei der Leitung des genannten Krankenhauses Erkund-

Als ein Beispiel dafür, wie Grenelligen im Gedächtnis haften und wie man verfährt, sie nach heute zu verbreiten, führt Northcliffe einen Brief im „Morning Star“ (New-York) vom 12. April 1927 an, in dem der Verfasser schreibt, seine Frau habe als Krankenpflegerin in Mansgote in England belgische Frauen und Kinder gepflegt, die der belgischen Besatzung der Summen zum Leben geflossen wären. Von Frauen waren die Briefe weggeworfen und den Kindern die Hände abgehakt. Eine Dame zog bei der Leitung des genannten Krankenhauses Erkund-

Als ein Beispiel dafür, wie Grenelligen im Gedächtnis haften und wie man verfährt, sie nach heute zu verbreiten, führt Northcliffe einen Brief im „Morning Star“ (New-York) vom 12. April 1927 an, in dem der Verfasser schreibt, seine Frau habe als Krankenpflegerin in Mansgote in England belgische Frauen und Kinder gepflegt, die der belgischen Besatzung der Summen zum Leben geflossen wären. Von Frauen waren die Briefe weggeworfen und den Kindern die Hände abgehakt. Eine Dame zog bei der Leitung des genannten Krankenhauses Erkund-

Als ein Beispiel dafür, wie Grenelligen im Gedächtnis haften und wie man verfährt, sie nach heute zu verbreiten, führt Northcliffe einen Brief im „Morning Star“ (New-York) vom 12. April 1927 an, in dem der Verfasser schreibt, seine Frau habe als Krankenpflegerin in Mansgote in England belgische Frauen und Kinder gepflegt, die der belgischen Besatzung der Summen zum Leben geflossen wären. Von Frauen waren die Briefe weggeworfen und den Kindern die Hände abgehakt. Eine Dame zog bei der Leitung des genannten Krankenhauses Erkund-

Als ein Beispiel dafür, wie Grenelligen im Gedächtnis haften und wie man verfährt, sie nach heute zu verbreiten, führt Northcliffe einen Brief im „Morning Star“ (New-York) vom 12. April 1927 an, in dem der Verfasser schreibt, seine Frau habe als Krankenpflegerin in Mansgote in England belgische Frauen und Kinder gepflegt, die der belgischen Besatzung der Summen zum Leben geflossen wären. Von Frauen waren die Briefe weggeworfen und den Kindern die Hände abgehakt. Eine Dame zog bei der Leitung des genannten Krankenhauses Erkund-

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung auf Seite 4)

# Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Als Johannes am Morgen nach der heiligen Messe in den Chorstuhl kniete, um seine Tauftragung zu vermelden, hatten die Väter die Kirche wie immer schon verlassen. Nur der taubstumme Armenhäusler Paul Pauli in der hintersten Bank blieb wie gewöhnlich noch eine Stunde lang im schönen Gotteshaus als wie in einer prächtigen Stube sitzen und sah den Malern die allmählich mit Farbtöpfen, Leitern und Maltschürzen kamen und am Fresko des heiligen Gallus weiterpinselten. — Dem Kaplan war diese Viertelstunde in der morgendlichen Kircheneinfahrt unendlich lieb. Es war so still. Man hörte nur fern das Bächlein zwischen den Gärten und etwa die Glocke der Kronenbäckerei neben der Kirche klingen. Am Altar waren die Lichtlein gelöscht. Aber man sah es ihm immer noch an, was Großes sich da toben abgespielt hatte. Da war noch das Kreuz, an dem Christus gestorben war; da lagen noch die Reste seines irdischen Leibes am Boden; da erblickte man noch die Fußstapfen seiner entscheidenden Schritte ringsum, aber auch die Spuren, wo Maria und wo Johannes gestanden; und da leuchtete es noch weit und breit über den ganzen Berg Golgatha vom vergossenen Erlöserblut. Aber die große Helikopter war vorbei und der Hügel hinter in die ferneren Straßen und Stuben der Erde gegangen und wirkte dort ihre Stellung weiter. Inbesseren, für innige, ehrfurchtige Menschen war es doch ein gar köstliches Kreuzfahrertum, zum Berg zurückzukehren und den Boden zu küssen, wo man den Seiland niedergeworfen, und das Holz zu umarmen, an dem er gehangen hatte, und zu danken, daß es einst einen Fleck Erde gab, wo seine ungeheure Bellerlösung geschah, und daß es heute in jedem Dorf wieder einen solchen hehren Platz gibt, mehr wert als der Stall von Betlehem und als das heilige Grab von Jerusalem.

Dem Kaplan war es in dieser Viertelstunde immer seltsam. Er zog dann die Brille ab, die er beim Lesen brauchte, und vertiefte sich in seinen Sünden noch den süßen Nebenmahlsduft und auf den Lippen den Nachgenuß des Kelches. Er spürte noch immer die leidenden Gewänder um die Schultern, und es klang ihm noch in Ohr die wunderbaren: *fursum corda!* — hoc est enim corpus meum . . . ecce agnus dei . . . und das gewaltige Erdbeben und Seelenüberlebende: *per omnia saecula saeculorum. Amen* (Auf die Herzen . . . das ist mein Leib . . . fesselt das Lamm Gottes . . . von Gewalt zu Gewalt. Amen.) . . . Wo auf Erden gibt es noch eine so große Sprache? . . . O mühte man doch nie von diesem Altare weg, in den Licht- und andachtslosen Alltags hinunter! Oder könnte man den Altar mit seinem Glanz und Reichtum und Gottesfrieden mitnehmen!

Wieder wie immer dachte Johannes, wie schön es doch sei, Priester zu sein. Er würde sterben am ersten Tag, wo er nicht mehr opfern, noch segnen, noch sonst wie ein Priester amtierem dürfte. In diesem Augenblick dankte er allen mit kleinen, innigen Gebeten, die ihm zum Priesteramt verholfen hatten, vor allem seiner stillen Mutter sehr, dem alten Pfarrer seiner Heimat, seinen tüchtigen Lehrern, dem mächtigen und gütigen Bischof und seinem Regens, der ihn wie einen Sohn gelehrt hatte. In diesen so heiligen Augenblick wußte er auch nichts mehr von den Schicksalen und Räten der Seelhilfe oder von einem Jovisbakt im religiösen Denken. Da gab es nichts als eine große Eintracht, — ein Birt, eine Herde! Und in dieser Viertelstunde wäre Johannes auch zu allem bereit gewesen: als Pfarrer sich auf die Insel der Ausländer einzuschiffen oder als Missionar zu den afrikanischen Menschenfressern zu wandern oder in einem malaischen Seidentaat sich für seinen Christus zu Tode martern zu lassen. Die ganze ungebundene Begierde seiner noch so kindlichen und idealen Seele atmete sich da aus.

Heute aber kam ihm auch immer wieder das vollendete und sorglich in die Lade geschlossene Manuskript in den Sinn. Und es mühte seine irdische Freude in die überirdische dieses Kirchentüchtens. In seiner Fröhllichkeit konnte Johannes nicht anders, er mußte die Hymne der drei Knaben laut beten. Der Taubstumme da hinten im Schiff hörte ja nichts. So psallierte er denn jene prachtvollen Verse des Canticums, wosinnvoll und Erde und alles, was darinnen ist, wie ein Mann aufsteht und den Allmächtigen lobt, immer lauter und fing sie zuletzt an leise im Choralt zu singen . . . Benedicite sol et luna Domino . . . jeder Regen und jeder Tau lobt den Herrn! . . . Lobet ihn Kälte und Blut, du Licht, und du Finsternis, lobet ihn! Was im Wasser lebt und ihr, Geflügel alle, lobet den Herrn! . . . O welche eine Poesie ist das! unterbrach sich Johannes. Wenn ich so dichten könnte! Und wie schön oft, auch jetzt wieder jenes seltsame Wort seines liebsten Lehrers aus der Würzburger Studienzeit wie ein Blitz durch sein Gedächtnis: Ein Streiter Gottes kommt du wohl nicht werden, du bist zu schwächlich, aber ein Sänger Gottes kommst du werden, bestrebe dich!

Ein Sänger Gottes! Da kommt es ja: Benedicite Domini Domini . . . O ja, Herr, alles, was ich tue, soll dich loben, soll wie ein großes Gebicht an dich, du Herrlicher, sein! Wie das Manuskript? . . . Wer sagt das? Woher kommt das? Warum erhebe ich?

Es trat eine große Pause ein. Johannes sang nicht mehr. Er hatte Mühe, sich zu sammeln, und blickte mit unsicheren, flüchtenden Augen in der ganzen Kirche herum, als mühte jene stille Frage anderswoher als aus der eigenen Brust gekommen sein. Die Sonne drang durch die Fenster und berührte mit ihrem goldenen Zeigefinger das Kreuz auf der Kanzel und den Seiland daran. Dann fuhr sie über die vielen Stationen hin, wo aus jeder das Kreuz prangte, jetzt am Boden, jetzt auf den Schultern, jetzt niedergebückt, weitergeschleppt, endlich erhöht über alle Erde. — Johannes kehrte zum Altar zurück. Aber da war das größte Kreuz auf dem Gipfel aufgepflanzt, und ein rührend schöner Christus aus bleichem Marmor hing müde daran. Er hatte eben das letzte Wort geleistet: Es ist vollbracht! Man meinte sein Verschwinden in dieser Sekunde hier mitzuerleben.

Da sind überall Kreuze, nichts als Kreuze, nichts als der leidende, sterbende Seiland . . . Und mein Manuskript?

Was ist das? Um Gottes willen, was ist denn mit mir? Johannes fuhr sich über die nasse Stirne . . . Ich habe geschlafen, böse Träume haben mich geplagt, ich bin überarbeitet, mein Gehirn ist ganz überheißt, was neckt und quält ich mich selber? . . . Aber das ist wahr, in meinem Manuskript wehrt man sich gegen das Leiden, man will nicht verhöhet und mit Dornen, man will mit Lorbeer und Eichenlaub gekrönt werden. Und keine Geißel soll man spüren. Nieber schlägt man selbst drein, man sträubt sich mit Händen und Füßen gegen die Verachtung, man verweist das Stillesein und Demütigkeits- und Verborgerbleiben. Man will durchaus lären, will an die große Ede der Menschheit stehen, man will gesehen, gehört, beprochen und reichlich gefeiert werden! Kurz, man will Sieger sein. Und hier! — Schau, schau, — jetzt fährt die Sonne über den Boden. Da sind die Gräber der alten Pfarrherren. Und auf jeden dieser Regel ist ein Kreuz gemeißelt und die zwei ausgereichten Arme und der zerrissene Mund und die ganze gemühte Gottesfigur. Und unten am Portal ist ein Kreuz, und aus den Glasfenstern bluten überall Kreuze, das Gotteshaus ist ein wahres Kreuzhaus. Es ist voll Leiden, Zusammenstinken, Sicheraben, Sterben! Und von einem Kreuz zum andern klinkt und rüst und stürmt es herüber, hinüber, das Schiff und das Chor vollbräunend: fiat voluntas tua Herr, dein Wille geschehe! Alle Freude war überflogen. Woher kommt dieser jähe Wandel? Ge-

schieht mir nicht unredt . . . mein armer, müder Kopf! Aber daran läßt sich nichts verlauben: im Manuskript heißt es immer: fiat voluntas mea! (Mein Wille geschehe!) Die Kirche in Menschlichkeit und Weltglorie! Die Kirche wie eine Basilika neben dem Hause des Cäsars! Dach an Dach, Tür an Tür, in gleichen Stil und in gleichen irdischen Gefühnen! Die Kirche wie eine Königin unter Königinnen, wie eine Millionärin unter Millionärinnen, fröhlicher lachend als alle Lakshenen, fröhlicher dreinschlagend als alle Dreinschlagenden, feiner lebend als alle Feinlebenden, die Kirche oben an der Börse, im Theater, in der Galerie, oben an der Universität und in der Fabrik, die Kirche, in einer Hand den ganzen Himmel, aber in der andern auch recht viel reiche, schöne, lustige Erde.

Aber da hängt der Kirchenstifter und Kirchenherr, vom Himmel verlassen und aller Erde beraubt, nackt, allein, das Urbild der Armut!

Immer wirrer geht es im Kopfe des Kaplans durcheinander. Ihm ist die Christus alle von den vielen Kreuzen schauen ihm mit ihren letzten, bredendenden Augen an und sagen: Willst du, kleinwinkliger Mensch, meine Kirche wirklich besser machen als ich, der Gründer und Held der Weltgeschichte? . . . Und willst du es besser in ihr haben als ich, dein Herr und König? . . . Willst du triumphieren, wenn ich mich in den tiefsten Staub bide? . . . Willst du lachen, wenn ich weine? . . . Verstehst du meine Erlösung, daß ich allein lide und streit, aber daß ihr alle nun wie auf einem Regenbogen von bunten Vergänglichkeiten hinüber zum Unvergänglichen lustwandelt? . . . Hast du vergessen: Wer mein Jünger sein will, nehme das Kreuz auf sich und folge mir nach! Die Via crucis meine ich! Aber du meinst,

auf dem Weg der gelehrten Bücher und der Kreditbanken, der Bühnen und Meliers in den Himmel einzugehen. Ist das der schmale Weg? Schreibst du für ihn so ein prunkhaftes Opus? . . . Du willst die triumphierende Kirche erleben, noch ehe du die leidende mitgelitten hast. Du kleines, nichtiges und doch so gelehrt und alles besserwissendes Knechtlein du in meinem Weinberg! . . . Sie haben gelungen, junger Schwärmer. Sie sind ein glücklicher Mann, künftige es plötzlich ans Ohr des Kaplans.

Der Mann aus der hintersten Bank, der vermeintliche taubstumme Armenhäusler war langsam zum Chor hinaufgeschritten und legte mit diesen Worten seine schöne, weiße Hand freundlich auf die Achsel des Kaplans und wiederholte: „Sie müssen ein sehr glücklicher Priester sein!“ Johannes schrak auf und staunte den gütigen Sprecher mit silbergrauem Haar, aber einem noch ganz frischen, unverfälschten Mannesgesicht fastungslos an.

„Unschuldigen Ziel! . . . Sie haben den Bischof um einen Gehilfen gebeten. Ich bin's: Pfarrweisen Joseph Nimmer! Mit einem so glücklichen Kaplan pastorierte ich doppelt gern . . . Kann ich noch zelebrieren? Ich komme gerade von der Station.“

Der Kaplan holte den kleinen Hans aus der Krone und half dem neuen Pfarrer beim Anziehen der Messkleider. Dieser runzelte, ältliche, seine Herr gefiel ihm. Er sprach ein so reines Deutsch, wie man es in einem Dorf um eine Banknote nie zu hören bekäme. Und er machte ganz kleine, hübsche Gesten zu jedem leisen Wort. Seine Wangen waren noch apfelfrot, wie bei einem fröhlichen Bibelen. Ein herziger Mann! Johannes gab ihm trotz des Ferialtages die bessere Sonntagsstapel, die man nur an Duplex majus (Fortsetzung auf Seite 7)

## Wie Zoggeli eine Frau sucht

Humoreske von Jeremias Gotthelf

Am Abend eines anderen Tages schleppte er seine Bürde müde einen großen Hause zu, das in der Nebengegend eines Dorfes stand. Das Dach des Hauses war schlecht, der Mißhaufen aber groß; viel Holz lag darum herum, aber nicht geordnet; ein Schweinefall stieß an den andern, einige Fürtierchen und Henden hingen an Gartensaum; schwarz und rauchig war es um der Hausstüre, voll Lächer der aus Lehm gestampfte Flur. Eine fluchende Stimme drang aus der Küche und donerte mit einem unsicheren Jemand, der wahrscheinlich etwas zerbrochen hatte, und ihr nach kam ein stämmiges Mädchen, mit rot angelaufenem Gesicht, ungemäht seit vergangenem Mißtag, zwei Säufel in den Armen, in denen Adern schwoollen wie kreuzerige Seile, und auf Füßen, die letzten Samstag gewaschen waren, seither zweimal den Schweinen gemischt und so breit waren, daß man die verhubelten Schuhe an denselben Beuamen als Müdenhilffüßel hätte gebrauchen können. Dieses Mädchen war in vollem Jora, traf die Schweine beim Ausputzen ihres Troges mit dem abgemuteten Besen auf ihre Küffel, daß sie krachten, schluchte mit ihnen, wie kein Küßelhändler es ärger hätte tun können, und schlug ihnen das Fressen in den Trog, daß es weit umher spritzte. Darauf die Hände mit notdürftig im Brunnenrog schwenkend, rief sie zum Essen, und hervorkamen allerlei Gestalten, die wenigstens ihre Hände waschend, wie es doch bei jedem ehrbaren Bauernhause Sitte ist, und die es taten, taten es, als schonten sie das, was sie aus den Ställen an den Händen mitgebracht. Es war ein wüßtes, unordentliches Essen, an welchem der Knecht teilnehmen durfte unter dem Beding, umsonst zu heften, was er, während die andern rüsteten, zu heften in Stande sei. Rohe Schwäße, Joten, wurden alsobald flüssig; man schien damit das schlechte Essen wirzen zu wollen. Marei, die Tochter, nahm herzhast teil daran, ohne irgend die geringste Scham, hatte aber nebenbei immer noch Zeit, Vater und Mutter zu widerreden; dem erziehen zu sagen, wann er zum letztenmal voll heimgekommen sei, und der letzteren vorzuhalten, sie hätte in den letzten drei Wochen nicht zwei Stangen Garn geknoppent; dann auch die Mägdle zu schelten und den Knechten wußt zu sagen, wenn sie an den zu beschnei-

denen Rüben die Rinde zu dicken machten. Freilich mußte sie sich auch gefallen lassen, derbe Antworten zu hören und besonders von den Knechten Worte anzunehmen, die doch sonst kein ehrbares Mädel sich lassen läßt von Knechten; aber wie man tut, so hat man's auch.

Sein Lager war ihm im Stall angewiesen. Der war schmutzig, wie die Küche darin, die Lager zu kurz und er in beständiger Gefahr, von einer Kuh mit ihrem Seimelgäulen begossen zu werden. Im Saunen war noch lange Kärm, es schien ihm, auch nachts keine Ordnung zu sein und alle zu machen, was jedem beliebige. Er aber war zu müde zum Nachspüren. Am Morgen ward frühe Appell geschlossen, niemanden mehr Ruhe gegönnt; es drehte das Volk vor fünfzig Uhr ums Haus herum; aber niemand tat doch eigentlich was Rechts. Man mußte halt auf sein, damit es hieße: in dem Hause gehe der Tanz schon vor fünfzig Uhr und die letzte. Aber vor halb konnte man doch nicht zu Morgen essen, und zwar eine Suppe ohne Schmalz und ohne Brot und Kraut, so lang, so hart, so trocken, daß man sich lange besinnen mußte, ob das,

was man hinunterkohlte, Peitschensteden seien oder wirkliche Krautstengel, und dazu machte die Marei Augen, mit denen man einen Kapfenpfeffer hätte anmachen können.

Den Knecht verleidete es bald da; am Kraut hatte er sich satt gegessen, und an der Tochter, diesem unfauberen Werttler, satt gesehen. Daher, als sie ihm eine Milchschadel zum heften brachte, sagte er ihr, diese werden sie doch nicht wollen heften lassen. Sie rief ja wie ein Sauertraut, in welchem dreijähriges Sauertraut gewesen sei; wenn sie ihr Milchschadel nicht sauber halte, so werde sie die Milch nicht lange gut haben und nicht viel süße Butter machen. Poh Wetter! Da ging's los. Die Milchschadel flogen ihm ins Gesicht, und als die verhofften waren, rief sie ihre Schuhe von den Füßen, schlug auf ihn los, wie der Dreier auf das Korn in der Tenne, und er hatte nie so Eile gehabt, sich wegzumachen, wenn er nicht geprügelt sein oder allen Ernstes sich wehren wollte.

Da könnte auch einer einen Schuh voll herausnehmen, dachte der Burtsche bei sich, als er das Haus im Rücken hatte. Das erste Mädchen sei berührt als gar sittsam, manierlich, das jedem Haus wohl anstehen würde, dieses aber als ein rechter Arbeitsteufel, als eine angehende Bäuerin, wie es zu Berg und Tal keine geben werde, hätte die schönsten Schweine, wüßte mit dem Schweinehändler am besten zu handeln, diese alles selbst anführen, und der sei ein Glücklicher, der es ertragen könne. Nun habe er beide gesehen, und es schauderte ihn, wenn er eins oder das andere haben müßte, und wenn er nur ein Knecht wäre. Und es fiel doch gut, dachte er, daß so ein Knechtlicher überall hingucken könne, wo sonst niemand hinsehe, und daß man sich nicht vor ihm in acht nehme und das Sonntagsgeßicht vornehme, wenn so einer im Hause sei, wie man es zu tun pflege, wenn Dorf komme, oder wenn man z' Dorf gehe.

Gar auf Märkten und an Musterrungen sei lauter Zug und Trug, nicht nur auf dem Rümmarkt, sondern auch in Gast- und Tanzstuben, und wer da am meisten aufgeschäumt erscheine und geschleckt bis z' hinter, die sei zu Hause nicht selten der wüßteste Drecksinn, das es geben könne, und komme daher, daß man nicht wisse, was hinten, was vorn sein sollte. Wer Marei und Rüst auch einen Markt gesehen, der hätte geglaubt, sie ständen jedem Bauernhause wohl an; wer sie aber zu Hause sehe, der müßte sagen, daß sie zu einem Bauernhause paßten, wie die Haare in die Suppe, wie Wangen in ein Bett, wie Effigie in geschlagenem Rahm. „Na“, dachte er bei sich selbst, „wahr ist wahr, u mit den Mädchen ist es, nicht zusammengezählt und eurer Ehren vorbehalten, wie mit den Stiephen: was man auf dem Markt kauft, ist gewöhnlich daheim nur halb soviel wert, mit dem Unterschied, daß man von dem einen wieder bekommen kann, wenn man Reukauf zahlt, von dem andern dann meist weder Geld noch Sauszer einem Helfen.“

Er war recht schwermütig geworden, und alle Arbeit war ihm verleidet. Er feste sich in ein Wirtshaus und tagdiebte da, spielte den Lumpen, tat, als ob er kein Geld hätte, wollte seinen Knechtkrum verkaufen, fand aber keinen Käufer. Die Wirtstochter fesselte ihn auch nicht. Ihre Pantöffelchen geseht ihm nicht, sie steckte ihm ihre Dau-

men zu tief ins Kraut, welches sie ihm auftrag, machte ihm ein gar zu mißvergnügt Gesicht, wenn sie einmal aufstehen mußte, und hünte manchmal so bedenklich durch die Stube, als ob sie an jedem Fußze fünf Fühneraugen hätte.

Zeitig ging er zu Bette, brach früh auf, da eben die Sonne so klar und frisch zu scheinen begann. Da ward ihm wieder froh und leicht im Gemüte, und er beschloß, weiter zu wandern mit seinem Knechtkrum, den ihm niemand hätte abkaufen wollen.

Einem Fußweg nach zog er einen schönen Bauernhof zu; lustig umflatterten ihn früh erwachte Vögelchen; abgefallene unreife Weizenknitterten unter seinen Füßen; Spageten jagten sich auf den hohen Bohnentreden; zwei Burschen mähten, und zutrauliche Hühner pickten hinter ihnen auf den frisch gemähten Flecken die Würmer auf. Blank war das Haus, hell glitzerten die Fenster; ein freundlicher Garten lag vor demselben und wohlbesorgte Blumen spendeten freigebig ihre reichten Düfte. Ein schlankes, großes Mädchen mit reinem Haar, reinem Hemd u. reinen Händen trat auf der Türschwelle, schritt Brot ein und hatte ein lustig prasselnd Feuer in der Küche, doch nicht das halbe Feuer draußen auf der Feuerplatte, sondern alles drinnen im Koch, wie es sich gehört. Raus und trügig fragte er noch Arbeit. Wo Weibervolk sei, da sei immer etwas zu heften und zu fliden, sagte er bei. Das Mädchen antwortete, wenn er warten wollte, bis es angerichtet, so habe es ihm Arbeit genug. Da müßte er wohl viel Zeit säumen, antwortete er, wenn er jedem langweiligen Frauenzimmer abwarten wollte, bis es ihm schide. Das sei doch keine Manier, sagte das Mädchen, gleich zu aufzugehören, und wolle er nicht warten, so könne er gehen. Wollte er aber Bestand brauchen, so könne er seinethalben mit ihm z' Morgen essen; während der Zeit wolle es ihm Arbeit rüsten. Der Knecht blieb nicht ungern da; das ganze hatte so eine Art, das ihn heimelte. Er zog daher seine Pfeife in etwas ein, stellte sein Tragzeug ab und setzte sich zu dem Volk an den Tisch. Es hatte alles reinlich Ansehen, und das Volk tat manierlich, betete mit Andacht, und aus dem ganzen Benehmen sah man, daß da Gott und Weilerleute geehrt würden. Die Suppe war eben nicht überflüssig die, aber gut, der Drei brensette nicht, die Milch war nur leichtlich abgerahmt, das Brot nicht ohne Roggen, aber schmadhaft und nicht hundertzährig.

Er sah noch nicht lange am Tisch, so ließ er sein mächtiges halbes Brot in eine Milchschadel fallen, daß die Kachel in Scherben ging und rings am Tisch alles mit Milch übersprist wurde. Sie und da hörte man ein Kraftwort, aber halbschwärz; eine vorlaute Magd hieß ihn den wüßtesten Himmel, den sie noch gesehen. Anna Marei aber, die Tochter, verzog keine Miene, hieß jene Magd mit ihr in den Keller kommen, und bald stand andere Milch und ein anderes Brot auf dem Tisch. Statt sich zu entschuldigen, rüschelte der Knecht: im Länderbiet oft man weißeres Brot, dort würde solches Brot nicht einmal von den Gotteswillen. Leuten gegeben, niemand antwortete ihm darauf.

(Fortsetzung auf Seite 3)

## St. Peters, Kollegium

### Pensionat für Knaben und Jünglinge

### Muenster, Sask.

**Die Schule mit Familiengeist**

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder bergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenfeitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lothwürdiger und anreuerder Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

## The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

No. 31  
Die K...  
Beda...  
Venezu...  
Sachw...  
V. au...  
Ottilien...  
nung d...  
schaf...  
Feststell...  
W...  
nar...  
erfolgre...  
biete d...  
Fauna...  
Staats...  
war, ne...  
weniger...  
Beda...  
„Unte...  
Bogel g...  
Eidechse...  
Spezies...  
ten nei...  
hinrich...  
nen wer...  
Staats...  
ihrer M...  
im Orde...  
berleben...  
Spezies...  
die Sch...  
und die...  
  
Neder...  
müchte...  
südt jed...  
er meint...  
oder ihm...  
ein Gut...  
Güter, di...  
glücklich...  
fen in Gl...  
Kob; alle...  
sobald m...  
haft wird...  
dere haben...  
als schön...  
der zu h...  
sein, die...  
len der...  
sein die...  
gen Jahre...  
ter Leute...  
des Wohl...  
den alt u...  
bet einem...  
sie nicht...  
ten sucht...  
Gut in W...  
schen, in...  
Gewalt u...  
aber Lob...  
wieder, l...  
oder gar...  
schmäht...  
in Ansehe...  
viele vor...  
allein ma...  
fes rauber...  
Mensch all...  
genießen...  
Lob raubt...  
läßt ihm...  
Ze lieber...  
habt hat...  
und die...  
sie verliert...  
sches sein...  
oder spät...  
er auf jede...  
seinen Sch...  
schenle...  
demnach...  
sein, ein...  
wig ist und...  
Gott. Die...  
deswegen...  
zu finden...  
ist das gr...  
  
Gesunde...  
Im dri...  
Christi...  
Kappadoz...  
Dorothea...  
ge mit viel...  
und Richter...  
ließ nicht...  
ab...  
mut, von...  
war aber...  
doß ihr...  
gleichkam...  
heit bekam...  
riefen den...  
Jesu Chris...  
nerin habe...  
heit unver...  
lichteit fle...  
  
Das allg...  
rotba kam...  
Stattalters...  
eifrigste...  
Chr...

### Missionar als naturwissenschaftlicher Forscher geehrt

Zum Jubiläum der Monatschrift „Die katholischen Missionen“ teilt P. Beda Danzer, D. S. B., mit, der in Venezuela als Missionar wirkende Hochw. P. Cornelius Vogl, D. S. B., aus der Kongregation von St. Ottilien, sei von neuem in Anerkennung der Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Feststellungen ausgezeichnet worden. Während dem erwähnten Missionar bereits im Vorjahr für seine erfolgreiche Betätigung auf dem Gebiete der Erforschung der niederen Fauna Nord-Venezuelas die Staatsmedaille verliehen worden war, nahm die diesmalige Ehrung weniger greifbare Gestalt an. Vater Beda Danzer schreibt darüber: „Unter den neuesten von Vater Vogl gesammelten Schlangen und Eidechsen befanden sich zwei neue Spezies, während bei anderen Arten neue Erkenntnisse, vor allem hinsichtlich ihrer Verbreitung, gewonnen werden konnten. Die zoologische Staatssammlung in München hat ihrer Anerkennung für den Forscher im Ordenskleid dadurch Ausdruck verliehen, daß sie die beiden neuen Spezies nach dem Vater benannte: die Schlangenart *Celia Cornelii* und die Eidechsenart *Ameiva ameiva*.“

Wie von alters her erweisen sich die Missionare auch in der Gegenwart wieder als eifrige Beobachter der sie umgebenden Natur. Daraus ist im Laufe der Jahrhunderte nicht nur der Wissenschaft Nutzen entstanden, sondern auch Ackerbau, Handel und Gewerbe haben dadurch gewonnen. Die süße Apfelsine, das deutsche Wort bedeutet „chinesischer Apfel“, wurde zuerst von den Jesuiten nach Portugal und später nach Rom gebracht. Heute ernährt deren Kultur sowohl in Europa wie in unserem Lande viele Obstzüchter. Der in gewissen Teilen unseres Landes wildwachsende Ginseng wurde andererseits von den Jesuiten zuerst über Kanada nach China exportiert, wo diese Wurzel als geschätztes Heilmittel hoch im Preise stand. Und das sind nur einige wenige Beispiele der Verdienste der Missionare um die Verbreitung der Kulturpflanzen.

C. St. d. C. B.

### Wie Joggeli eine Frau sucht

(Fortsetzung von Seite 2)

Er pflanzte sich mit seiner Arbeit neben der Küchentüre auf, von welchem Standpunkt aus er die Arbeit in Küche und Garten beobachtete konnte. Er sah, wie Anna Marelli das Großmüetti (die Mutter war gestorben) an die Sonne führte, ihm mit aller Sorgfalt ein Kissen auf der Bank zuwelegte und nie unwillig wurde, wenn das Großmüetti klärte, bald hier aus, bald da aus wolle und beständig das Großmüetti an Sachen mahnte, die längst abgetan waren, nach Art aller Großmüettinnen, die meinen, an Dinge, welche sie ehemals abgetan, jetzt aber nicht mehr vollbringen können, denke kein Mensch mehr, sie blieben ungemacht, wenn sie nicht daran erinnerten. Er sah, wie der Atti fort wollte, seine Striempfe suchte, sie nirgends fand und nun seine Tochter ausschimpfte, die sie ihm verlegt haben sollte. Ohne viel dagegen zu haben, half sie ihm geduldig dieselben suchen und fand sie endlich verstreut hinter dem Rod, welchen der Vater anzog, wenn er bei schlechtem Wetter wässern wollte. Dorthin hatte der Atte sie selbst verlegt am vergangenen Tanzsonntag, damit sein Sohn sie für ihn nicht wegstülze, um auf dem Tanzboden damit zu glänzen. Das Mädchen gab sie dem Atti ohne irgend eine Bemerkung, begleitete ihn freundlich ein paar Schritte weit und bat ihn, er solle doch ja nicht so streng laufen und sich doch ordentlich Essen und Trinken gönnen; es wolle ihm schon mit etwas Warmem warten, bis er heim komme. Er hörte, wie es Bettelkinders Weisheit gab, die einen teilnehmend nach einem Kranken Vater, einer kranken Mutter fragte und etwas Passendes ihnen gab, wie es andere zurecht wies, zur Arbeit sie mahnte, Arbeit ihnen anbot und sie dann sehr ernst abwies, wenn sie schänden Weisheit gaben und die Arbeit von der Hand wichen. Er hörte, wie es Diensten Weisheit gab, kurz und deutlich jedem antwortete oder Arbeit annahm, daß man sah, es wußte allenthalben in Feld und Haus, was getan, was noch zu tun war. Bei dem allen sah es nicht auf einem Thron oder einem Ruhebett, streckte die Füße lang von sich weg und hatte im Schoße die Hände, sondern war nie müßig, rüstete das Essen für eine ganze Menge Volk allein, verlas das Kraut beim Brinnen mit einer Sorgfalt, daß man ihm wohl anjah, es sei ihm nicht gleichgültig, ob in demselben Schnecken blieben oder nicht. Aber es ging ihm alles von der Hand wie gebert, und seine Füße liefen wie auf Federn, es schickte nicht auf dem Boden, daß es ihm bei jedem Schritte die Nase bis über die Stirne hinaufstreckte, wie man sie und da Menschenstimme im Häuser Lärmchen sieht. Des Mittags war das Essen wieder droper und anständig, und doch führte er es aus und sagte, am Schmalz im Kraut konnte wohl keine Fliege sich überfliegen. Das Mädchen, welches in der Abwesenheit des Vaters die Oberherrschafft führte, antwortete bloß darauf, daß er könne er kochen und lassen, wie er wolle; hier sei es so der Brauch, und wenn es ihm nicht recht sei, so brauche er ja nicht wieder zu kommen.

Wie er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Nachbarn umgefallen sei. Der Purische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig täte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Pfah stellte sich mit offenem Maul daneben, aber er sagte hoch, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kessler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Pfah noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler und fürchtete den Hund nicht, das sei wohl die demodesteste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzuführen, aber bei ihm komme man an den Kessler! Anna Marelli antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahle wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, jetzt wolle er erproben, nichts für seine Arbeit; aber so beschließen nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht gefallen, das sei unbedacht! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anna Marelli fassen wollte; aber der Pfah sperrte sein Maul auf zu einem Müttidi (Stuß), das dem Kessler doch nicht ungenau war. Darum brackte er Anna Marelli die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Marelli wollte ihm die Hand nicht geben, und sagte, es hätte noch nie einen Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Purische und sagte, seiner Seele gab es ihm noch einmal die Hand u. es werde wohl einzeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hehlauf ein Vieh singend, das Berg und Tal wieder-tönten. Anna Marelli wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kessler verstoßte Räuber seien, die das Land ausplündern, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortsehleppten in ihre Höhlen und dort je bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf sie abgeheben haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Kessler und der Pfah wolle auch noch etwas dazu sagen. Inzwischen ging es doch nicht gern nach aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter feinem Bett, das die Türen sorgfältig und fütterte den Pfah extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß es ihm zur Wache seine Engelchen senden möchte, zwei zu seinen Hüften, zwei zu seinen Füßen, einen an jeder Seite und endlich einen, der sie führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es ein; aber oft träumte das Mädchen vom Kessler, doch eigentlich nicht mit Zorn und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen, oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte; und seinem Anna Marelli Himmel und Erde verfluchte.

Wie er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Nachbarn umgefallen sei. Der Purische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig täte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Pfah stellte sich mit offenem Maul daneben, aber er sagte hoch, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kessler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Pfah noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler und fürchtete den Hund nicht, das sei wohl die demodesteste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzuführen, aber bei ihm komme man an den Kessler! Anna Marelli antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahle wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, jetzt wolle er erproben, nichts für seine Arbeit; aber so beschließen nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht gefallen, das sei unbedacht! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anna Marelli fassen wollte; aber der Pfah sperrte sein Maul auf zu einem Müttidi (Stuß), das dem Kessler doch nicht ungenau war. Darum brackte er Anna Marelli die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Marelli wollte ihm die Hand nicht geben, und sagte, es hätte noch nie einen Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Purische und sagte, seiner Seele gab es ihm noch einmal die Hand u. es werde wohl einzeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hehlauf ein Vieh singend, das Berg und Tal wieder-tönten. Anna Marelli wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kessler verstoßte Räuber seien, die das Land ausplündern, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortsehleppten in ihre Höhlen und dort je bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf sie abgeheben haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Kessler und der Pfah wolle auch noch etwas dazu sagen. Inzwischen ging es doch nicht gern nach aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter feinem Bett, das die Türen sorgfältig und fütterte den Pfah extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß es ihm zur Wache seine Engelchen senden möchte, zwei zu seinen Hüften, zwei zu seinen Füßen, einen an jeder Seite und endlich einen, der sie führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es ein; aber oft träumte das Mädchen vom Kessler, doch eigentlich nicht mit Zorn und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen, oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte; und seinem Anna Marelli Himmel und Erde verfluchte.

Wie er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Nachbarn umgefallen sei. Der Purische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig täte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Pfah stellte sich mit offenem Maul daneben, aber er sagte hoch, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kessler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Pfah noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler und fürchtete den Hund nicht, das sei wohl die demodesteste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzuführen, aber bei ihm komme man an den Kessler! Anna Marelli antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahle wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, jetzt wolle er erproben, nichts für seine Arbeit; aber so beschließen nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht gefallen, das sei unbedacht! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anna Marelli fassen wollte; aber der Pfah sperrte sein Maul auf zu einem Müttidi (Stuß), das dem Kessler doch nicht ungenau war. Darum brackte er Anna Marelli die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Marelli wollte ihm die Hand nicht geben, und sagte, es hätte noch nie einen Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Purische und sagte, seiner Seele gab es ihm noch einmal die Hand u. es werde wohl einzeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hehlauf ein Vieh singend, das Berg und Tal wieder-tönten. Anna Marelli wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kessler verstoßte Räuber seien, die das Land ausplündern, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortsehleppten in ihre Höhlen und dort je bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf sie abgeheben haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Kessler und der Pfah wolle auch noch etwas dazu sagen. Inzwischen ging es doch nicht gern nach aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter feinem Bett, das die Türen sorgfältig und fütterte den Pfah extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß es ihm zur Wache seine Engelchen senden möchte, zwei zu seinen Hüften, zwei zu seinen Füßen, einen an jeder Seite und endlich einen, der sie führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es ein; aber oft träumte das Mädchen vom Kessler, doch eigentlich nicht mit Zorn und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen, oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte; und seinem Anna Marelli Himmel und Erde verfluchte.

### Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes“ von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Jeder Mensch ohne Ausnahme möchte glücklich werden. Deshalb sucht jeder das zu erlangen, wovon er meint, daß es ihn glücklich mache oder ihm wohltue. Man heißt dieses ein Gut. Viele suchen aber solche Güter, die höchstens nur kurze Zeit glücklich machen. Manche suchen in Glückseligkeit im Essen oder Trinken; allein diese Lust ist sehr kurz; sobald man gesättigt ist oder krankhaft wird, so hört die Lust auf. Andere haben keinen größeren Wunsch, als schön zu sein, recht hübsche Kleider zu haben, oft beim Tanz zu sein, die Augen und das Wohlgefallen der Leute auf sich ziehen. Allein die Schönheit verweilt in wenigen Jahren, an der Gestalt bejahrter Leute hat niemand ein besonderes Wohlgefallen; die Kleider werden alt und die Lustbarkeit verleiht einem später, oder man kann sie nicht mehr mitmachen. Nicht selten sucht ein Mann sein höchstes Gut in Lob und Ehre bei den Menschen, in angesehenen Ämtern, in Gewalt und Herrschaft über andere; aber Lob und Ehre verweht schnell wieder, bald wird man vergessen oder gar noch verachtet und geschmäht von denen, bei welchen man in Ansehen stand. Endlich trachten viele vor allem nach Geld und Gut; allein mancherlei Unglück kann dieses rauben. Aber wenn auch der Mensch all diese Güter besitzen und genießen könnte, solange er lebt; der Tod raubt ihm alle zusammen und läßt ihm nicht das Gerinaste davon. Je lieber man aber eine Sache gehabt hat, desto größer ist der Schmerz und die Unglückseligkeit, wenn man sie verliert. Wer darum an irdischen Gütern sein Herz hängt, der wird früh oder spät unglücklich und elend, weil er auf jeden Fall einmal sein Gut, seinen Schatz verliert. Die Menschenseele lebt aber ewig; sie muß demnach, um immer glücklich zu sein, ein solches Gut suchen, das ewig ist und bleibt. Das ist aber nur Gott. Die größte Weisheit ist es deswegen, Gott zu suchen; und ihn zu finden und an ihm festzuhalten, ist das größte Glück.

So muß ein jeder Mensch gefinnt sein, der an einen ewigen Gott glaubt. Was uns Menschen schaden können, das währt höchstens, bis sie oder bis wir sterben; aber Gottes Gewalt währt ewig. Und wenn Gott gegen uns ist, so haben wir einen ewigen allmächtigen Feind. Tuet darum niemals eine Sünde aus Zorn, daß euch jemand schelte, verfluche, mißhandele, um Geld oder Vergeltung bringe oder sogar töte. Denn die Gewalt der Menschen hört bald auf, aber Gottes Gewalt währt ewig; darum besser, alle Menschen, die ganze Welt zum Feind haben, als den ewigen Gott. Es hat auch unter den Christen solche gegeben, die aus Menschenfurcht Christus verleugnet haben, während die meisten Gott mehr fürchten als den beidseitigen Richter. Diese und viele sind nun schon längst tot; wie wird es aber den Seelen derjenigen jetzt noch ergehen, welche von Gott abgefallen sind? und wie den Seelen derjenigen, die lieber starben, als Gott zu beleidigen? (Fortsetzung folgt)

Wie er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Nachbarn umgefallen sei. Der Purische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig täte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Pfah stellte sich mit offenem Maul daneben, aber er sagte hoch, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kessler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Pfah noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler und fürchtete den Hund nicht, das sei wohl die demodesteste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzuführen, aber bei ihm komme man an den Kessler! Anna Marelli antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahle wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, jetzt wolle er erproben, nichts für seine Arbeit; aber so beschließen nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht gefallen, das sei unbedacht! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anna Marelli fassen wollte; aber der Pfah sperrte sein Maul auf zu einem Müttidi (Stuß), das dem Kessler doch nicht ungenau war. Darum brackte er Anna Marelli die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Marelli wollte ihm die Hand nicht geben, und sagte, es hätte noch nie einen Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Purische und sagte, seiner Seele gab es ihm noch einmal die Hand u. es werde wohl einzeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hehlauf ein Vieh singend, das Berg und Tal wieder-tönten. Anna Marelli wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kessler verstoßte Räuber seien, die das Land ausplündern, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortsehleppten in ihre Höhlen und dort je bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf sie abgeheben haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Kessler und der Pfah wolle auch noch etwas dazu sagen. Inzwischen ging es doch nicht gern nach aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter feinem Bett, das die Türen sorgfältig und fütterte den Pfah extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß es ihm zur Wache seine Engelchen senden möchte, zwei zu seinen Hüften, zwei zu seinen Füßen, einen an jeder Seite und endlich einen, der sie führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es ein; aber oft träumte das Mädchen vom Kessler, doch eigentlich nicht mit Zorn und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen, oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte; und seinem Anna Marelli Himmel und Erde verfluchte.

Wie er sie fallen, daß die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Großmutter einen Schrei ausstieß und ängstlich fragte, ob nicht die Nachbarn umgefallen sei. Der Purische fluchte nur und sagte, an dem wolle er nicht schuldig sein, aber eine, die so dumm und tappig täte, hätte er noch nie getroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Pfah stellte sich mit offenem Maul daneben, aber er sagte hoch, es sei nicht sein Brauch, mit einem Kessler zu tanzen; aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, was man ihm schuldig sei und dann machen, daß er fortkomme, sonst zeige ihm endlich der Pfah noch den Weg. Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler und fürchtete den Hund nicht, das sei wohl die demodesteste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzuführen, aber bei ihm komme man an den Kessler! Anna Marelli antwortete, er habe ja gehört, daß es ihn bezahle wolle, und das je eher, je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wieder zu kommen brauche er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, jetzt wolle er erproben, nichts für seine Arbeit; aber so beschließen nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht gefallen, das sei unbedacht! In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm Teufels Wunder, ob es nichts für ihn habe! Und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anna Marelli fassen wollte; aber der Pfah sperrte sein Maul auf zu einem Müttidi (Stuß), das dem Kessler doch nicht ungenau war. Darum brackte er Anna Marelli die Hand hin und sagte: „Auf Wiedersehen!“ Aber Anna Marelli wollte ihm die Hand nicht geben, und sagte, es hätte noch nie einen Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lachte der Purische und sagte, seiner Seele gab es ihm noch einmal die Hand u. es werde wohl einzeit kommen, wo es sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken. Somit machte er sich von dannen, hehlauf ein Vieh singend, das Berg und Tal wieder-tönten. Anna Marelli wurde es recht angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört, und namentlich, daß oft Kessler verstoßte Räuber seien, die das Land ausplündern, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortsehleppten in ihre Höhlen und dort je bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein (er sehe ganz danach aus) und es auf sie abgeheben haben. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dachte es, sein Kessler und der Pfah wolle auch noch etwas dazu sagen. Inzwischen ging es doch nicht gern nach aus dem Hause, zündete des Nachts allenthalben hin, besonders unter feinem Bett, das die Türen sorgfältig und fütterte den Pfah extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrünstig zu seinem lieben Vater im Himmel, daß es ihm zur Wache seine Engelchen senden möchte, zwei zu seinen Hüften, zwei zu seinen Füßen, einen an jeder Seite und endlich einen, der sie führe in sein himmlisch Reich. Und dann schlief es ein; aber oft träumte das Mädchen vom Kessler, doch eigentlich nicht mit Zorn und Zittern, sondern derselbe verwandelte sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen, oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte; und seinem Anna Marelli Himmel und Erde verfluchte.

**NORTH GERMAN LLOYD**  
Canada - Europa - Dienst des Norddeutschen Lloyd  
Direkte Verbindung mit eigenen Dampfern nach Halifax und von und nach Montreal. — Auch über New York schnelle Verbindung mit den großen Schnell dampfern  
Europa — Bremen — Columbus und den Kabinen - Dampfern  
Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Yorck und anderen modernen Schiffen  
Vorzüglichste Verpflegung und zuvorkommendste Behandlung  
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas  
Auskunft und Beschaffung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal-Agenten oder direkt vom  
**NORTH GERMAN LLOYD**  
1721 - 11th Ave., Regina, Sask.  
(Hauptbuero fuer den kanadischen Westen: 654 Main St., WINNIPEG, Man.)

**Metzgerei und Wurstgeschäft**  
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.  
Biederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt  
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Küder, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.  
**The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask**  
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

**Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle**  
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren  
**BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.**  
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

**Jubiläums-Buch**  
mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft; die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. — Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.  
**Preise portofrei:**  
Ein Buch für ... \$0.50  
Drei Bücher für ... \$1.25  
Sechs Bücher für ... \$2.25  
**ST. PETER'S PRESS**  
Muenster, Sask.

**Gesunde und frische Frucht.**  
Im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt war in der Provinz Cappadozien ein Mädchen Namens Dorothea; diese diente Gott alle Tage mit viel Eifer, in Keuschheit und Nüchternheit und Reinheit, und ließ nicht ab von Demut und Sanftmut, von Fasten und von Beten. Sie war aber so außerordentlich gelehrt, daß ihr kaum einige wenige Männer gleichkamen. Alle aber, die Gelegenheit bekamen, sie kennen zu lernen, priesen den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß er eine solche Diennerin habe, deren Leben und Weisheit unvergleichlich, deren Jungfräulichkeit fleckenlos war.  
Das allgemeine Lob der hl. Dorothea kam auch zu den Ohren des Statthalters, und er ließ sie, als die eifrigste Christin der Stadt, vor sich

**Gliederschmerzen.** „Meine Frau litt lange an Schwellungen und Schmerzen in den Händen, Armen und Füßen; ihre Füße waren so schmerzhaft, daß sie kaum gehen konnte. Wir danken Gott, daß Formis' Apfenkräuter sie gesund gemacht hat.“  
Schreibt Herr Franz Niehr aus May City, Texas. Diese unübertreffliche Kräutermedizin ist wegen ihrer eigenartigen Wirkung auf die organische Tätigkeit bekannt; sie verbessert den Zustand des Blutes. Nur besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Botalagenten können sie liefern. Zollfrei geliefert in Kanada.

Endlich gegen Abend erit, brachte der Kessler Pfannen und Käsen in die Küche zurück und zulust auch ihm Anna Marelli die seine. Da, einen Arm voll Nadeln. Als das Mädchen sie ihm abnehmen wollte, während, sagte er ebenso rasch, ge-

# St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten. Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag ein treffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

## 1930 Kirchenkalender 1930

August	September	Oktober
1) P. Justinus, M.	1) M. Verena, J.	1) M. Maxima, J. M.
2) S. Alphons, B. Kchl.	2) D. Stephan, Kg.	2) D. Schutzengel
3) S. Hermelinus, M.	3) M. Euphemia, J. M.	3) P. Ewald, M.
4) M. Dominikus, Ordfr.	4) D. Rosalia, J.	4) S. Franz v. Assisi, Ordfr.
5) D. Oswald, König	5) P. Bertinus, Abt	5) S. Plazidus, M.
6) M. Verkündigung Christi	6) S. Eleutherius, Abt	6) M. Bruno, Ordfr.
7) D. Kajetan, Ordfr.	7) S. Regina, J. M.	7) D. Rosenkranzfest
8) P. Nemilian, B. M.	8) M. Mariä Geburt	8) M. Brigitta, Wwe.
9) S. Joh. B. Vianney, Be. S.	9) D. Sergius, Papst	9) D. Dionysius, B. M.
10) S. Laurentius, M.	10) M. Pulcheria, J.	10) P. Paulinus, B.
11) M. Susanna, J. M.	11) D. Hyazinth, M.	11) S. Germanus, B.
12) D. Klara, J.	12) P. Mariä Namen	12) S. Wilfried, B.
13) M. Katerina, Kgin.	13) S. Kreuzerhöhung	13) M. Eduard, Kg.
14) D. Athanasia, We. Btg.	14) S. Schmerzhafte Mutter	14) D. Kallistus, P. M.
15) P. Mariä Himmelfahrt	15) D. Eithia, J.	15) M. Theresia, J.
16) S. Rochus, Bef.	16) M. Hildegard, J. Uat.	16) D. Gallus, Abt
17) S. Philippus, M.	17) D. Sophia, M.	17) P. Margareta Alacoque
18) M. Helena, Kaiserin	18) P. Pompa, J. M. Uat.	18) S. Rufus, Ev.
19) D. Joh. Eudes, Ordfr.	19) S. Kanbida, J. M. Uat.	19) S. Palagia, J. M.
20) M. Bernhard, Ref. Kchl.	20) M. Mattheus, Ap. Ev.	20) M. Irene, J. M.
21) D. Bonofus, M.	21) M. Emmeram, B. M.	21) D. Ursula, J. M.
22) P. Philibert, M.	22) D. Thesla, J. M.	22) M. Kordula, J. M.
23) S. Frutuosa, M.	23) M. Gerhild, B. M.	23) D. Servandus, M.
24) S. Bartholomäus, Ap.	24) D. Aurelia, J.	24) P. Martin, Abt
25) M. Eudwig, König	25) P. Justina, J. M.	25) S. Hilarius, B.
26) S. Siphrianus, P. M.	26) S. Hiltenis, J.	26) S. Königsfest Christi
27) M. Euthalia, J. M.	27) S. Wenzeslaus, Kg. M.	27) M. Grumentius, B.
28) D. Augustin, B. Kchl.	28) M. Michael, Erzengel	28) D. Simon u. Judas, Ap.
29) P. Kanbida, J. M.	29) D. Theresia v. K. Jesu, J.	29) M. Eusebia, J. M.
30) S. Rosa v. Lima, J.	30) D. Wolfgang, B. - Vigil	30) D. Gerhard, B.
31) S. Urban, B.		

### Gebotene Feiertage.

- Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Mittwoch, 1. Januar.
- Fest der drei Könige, Montag, 6. Januar.
- Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 29. Mai.
- Mariä Himmelfahrt, Freitag, 15. August.
- Fest Allerheiligen, Samstag, 1. November.
- Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Montag, 8. Dezember.
- Weihnachtsfest, Donnerstag, 25. Dezember.

### Gebotene Fasttage

- Quatembertage: 12. 14. 15. März.
- 11. 13. 14. Juni.
- 17. 19. 20. September.
- 17. 19. 20. Dezember.
- Wierzigstägige Fasten: 5. März bis 19. April.
- Vigil von Pfingsten: 7. Juni.
- Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
- Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
- Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

## Wirtschaftliches

(Fortsetzung von Seite 1)

Amerika. Viele blicken voll Verehrung nach Russland als dem Mutterland eines Staatswesens, in dem der Kapitalismus abgeschafft ist, in dem der kleine Mann oben auf steht, in dem alle Menschen gleich sind, in dem wirklich die Forderung wahr geworden ist: „Gleiche Rechte für alle, besondere Privilegien für keinen!“ Die über die ganze Welt verbreitete russische Propaganda, die mit heftigerem Haß und unglaublicher Energie arbeitet, sucht diesen Eindruck überall zu verbreiten. Russland trachtet mit allen Mitteln die Revolution in alle Länder zu tragen, russische Zustände sollen die Welt beherrschen.

Am bloß eines der vielen russischen Propagandamittel zu erwähnen: Russland hat in den letzten Jahren trotz der chronischen Hungersnot in eigenen Lande es unternommen, Getreide in andere Länder auszuführen und dort die Preise zu drücken. Das Gleiche gilt von Getreide und anderen Erzeugnissen — und so mitzuhelfen, den auswärtigen Landmann und Arbeiter zu verelenden und unzufrieden zu machen. Der Unzufriedenheit ist das probateste Mittel zur Vorbereitung der Revolution. Die Sozialdemokratie — und darunter vor allem die zielbewussteste Art derselben, die deutsche — welche seit Jahrzehnten den Umsturz alles Bestehenden im Auge hatte, hat es von jeher auf die größtmögliche Verelendung des arbeitenden Volksteiles abgesehen. Das heutige Russland ist die lokale Folge sozialdemokratischer Grundfälle, wenn auch heute viele Sozialdemokraten die Volkswirtschaften Russlands nicht als Kinder der Sozialdemokratie gelten lassen wollen.

Es mag wahr sein, daß im ge-

genwärtigen Russland der Kapitalismus, wie er außerhalb Russlands gedacht, nicht blühen kann. Denn dort ist der Staat der einzige Eigentümer und deshalb der einzige Kapitalist. Wer bildet aber den Staat? Einmal ein souveränes Volk, das den viel mißbrauchten amerikanischen Grundsatze: „Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk“ nachtrachtet? Das bilden sich die Kommunisten ein, die außerhalb Russlands leben und nach russischen Verhältnissen leben. In Wirklichkeit aber bildet Stalin, der Nachfolger Lenins, mit seinem intimen Hirtel die einzige Regierung Russlands, und dieser Gewalttätigen hat eine Diktaturherrschafft aufgesetzt, in Vergleich zu der alle Diktaturen herrschten früherer Zeiten — und deren hat es genug gegeben — wie ein Paradies erdienen könnten. Es gibt keine menschliche Freiheit, nicht einmal die des Gewissens, die in Russland nicht mit Gewaltmitteln unterdrückt wäre. Die Diktatur, die heute allmächtige und allgegenwärtige Geheimpolizei, die alle Volksklassen in Säckchen hält, ist Stalins Werkzeug zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft. In anderen Ländern hat der Unterdrückte wenigstens noch das Recht, gegen zu protestieren, in Russland aber ist sogar das Murren ein todeswürdiges Verbrechen.

In der Revolution, in der Nachahmung des russischen Vorbildes liegt keine Abhilfe für die menschlichen sozialen Verhältnisse. Wenn sich ein Leben ohne Kopfweh zu kurieren, so wäre das eben so vernünftig, wie leicht sogar noch vernünftiger — als durch einen Sprung in russische Verhältnisse die Welt verbessern zu wollen.

Wo aber soll die Abhilfe herkommen? Ein einfaches Rezept oder Zauberwort gibt es hierfür nicht. Die Gesellschaft besteht aus Menschen, und Menschen allein bilden die Gesellschaft. Die Gesellschaft wird also das sein, was die Menschen daraus machen werden. Und das geht jeden Menschen an; denn jeder Mensch trägt seinen Teil zur Bildung der Gesellschaft bei. Es geht nicht an, nur immer die andere für „das Unheil anzuklagen“, das die menschliche Gesellschaft verdorrt. Jeder Mensch hat Grund, der eine mehr, der andere weniger, an seine eigene Brutt zu klopfen und seinen Teil der Schuld anzuerkennen. So lange die Menschheit kein höheres Ziel kennt, als Reichthümer zu sammeln, Macht zu erstreben und das Leben bis zur Hefe auszukosten; solange alle dem zujubeln oder den beneiden, dem das am besten gelingt; solange die Menschen alle Götter Gottes und der Natur verelenden; solange sie sich nicht bemühen, die menschliche Gesellschaft nicht bei der Wurzel aller Uebel, lag der Apostel Paulus: „ähnliches läßt sich von jeder unersättlichen menschlichen Leidenschaft sagen. Und das Gift nicht bloß vom Millionär, sondern auch von Bettler. Wer hätte noch nicht die Beobachtung gemacht, daß arme Leute, die auf irgendeine Weise zu großem Reichthum gekommen sind, sind immer mehr als arme Leute, die im Reichthum geboren waren?“

Ein Paradies hat es seit dem Sündenfalle auf der Welt nicht mehr gegeben, ein solches wird es auch in Zukunft nicht mehr geben. Wir müssen uns mit der Wahrheit abfinden, daß das gegenwärtige Leben nicht unsere letzte Bestimmung ist, sondern nur die Vorbereitung für unsere letzte Bestimmung, die ewige Seligkeit. Wer diesen Grundsatze aufgegeben hat, mit dem kann man sich überhaupt nicht mehr verständigen. Elend und Armut wird es auf Er-

den immer geben; das können und sollen die Menschen, die „guten Willens sind“, zwar verringern und erleichtern, aber ganz abschaffen können sie es nicht. Dafür haben wir das Zeugnis Jesu Christi selbst, das liegt auch gar nicht im Plane der göttlichen Vorsehung. Jeder Mensch muß deshalb bereit sein, sich mit Ergebung in sein Los zu fügen, wenn unvermeidliche Verhältnisse ihn in die Reihen der Armen und Elenden gelehrt haben. Wer unzufrieden darüber ist, daß sein Los eher dem des armen Lazarus als dem des reichen Praefers gleicht, der wird die sozialen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft nicht verbessern, sondern eher verschlimmern.

Daraus folgt aber keineswegs, daß der Mensch sich nicht betreiben dürfe, seine soziale Stellung zu verbessern. Solange das mit rechten Mitteln geschieht, ist es nicht bloß erlaubt, sondern sogar lobenswürdig. Gott hat ihm auch deshalb die Vernunft und die Fähigkeiten gegeben. Auch folgt nicht daraus, daß der Mensch, sei es allein oder im Zusammenkluß mit anderen, sich nicht gegen Ungerechtigkeit oder Unterdrückung verteidigen dürfe, solange dies nicht mit unverwerflichen Mitteln geschieht. Im Gegentheil, es ist im Interesse nicht bloß seiner selbst, sondern auch der menschlichen Gesellschaft, daß der Willkür und Ungerechtigkeit schlechter Menschen, wer sich immer sein mögen, ein wirksamer Widerstand entgegengesetzt werde.

Der Einzelne ist nicht imstande, sich gegen die Ungerechtigkeiten des heutigen Wirtschaftssystems zu verteidigen, noch vermögen das Gruppen von Menschen, die jedoch sonst manches Gute wirken können. Hier muß unbedingt der Staat oder vielmehr eine Vereinigung der Staaten eingreifen. Die Verteidigung muß eine internationale werden, wie auch der ungerechte Angreifer, das wucherische Großkapital, international ist. — Doch darüber vielleicht ein anderes Mal.

## Götterdämmerung der Weltkriegs-Propagandalüge

(Fortsetzung von Seite 1)

gungen ein und erhielt die Antwort, es sei unbegreiflich, wie diese Nachricht von deutschen Greuelthaten in Verbindung mit Ramsgate habe entstehen können, da dort keine solchen Fälle vorgekommen seien.

Ueber die auch in Deutschland jüngst mehrfach erörterten angeblichen Ausschreitungen der Deutschen in Belgien sagt der englische Kritiker: „Geschichten von deutschen Schreckthaten in Belgien wurden in großer Zahl in Umlauf gesetzt, um damit ausreichende Beweise von der schändlichen Grausamkeit des deutschen Seeres zu erbringen und die öffentliche Meinung in Hut zu versetzen. Ein belgischer Ausschuss nahm vereinigte Zeugnisaussagen schon als Beweise. Eine persönliche Vernehmung ist aber wertlos, wenn sogenannter Patriotismus die Gemüter verwirrt.“ Fontonby meint, es sei unmöglich, sich mit all den Greuelgeschichten zu befassen; aber der Engländer verteidigt die Deutschen: „Leute von Ruf, die davor zurückschrecken, ihren bittersten persönlichen Feind auf Grund der Beweise, die ihnen vorlagen, oder vielmehr wegen Mangels an Beweisen zu verurteilen, zögerten nicht, mit bösem Beispiel voranzugehen, wenn es galt, eine ganze Nation jeder irdischen Noth u. der unmenschlichsten Verbrechen zu bezeichnen.“ Die „Times“ brachten Marschlieder, von einem Lehrer in Eton gedichtet, in denen es hieß: „Sie erschossen Mütter und Kinder, Mütter und Kleinkinder; sie erschossen Mütter und Kinder und lachten, als sie starben.“

Fontonby prüft die gangbarsten Propagandalügen und weist ihre Haltlosigkeit nach, so die von den Verbrechen des Deutschen Kaisers, von dem Löwener Altarbild, dem gekreuzigten Kanadier, der Leichenfabrik der Deutschen, dem belgischen Mohn, dem von Deutschen angeblich die Hände abgehakt waren. Er entlarvt die Fälschungen der amtlichen Schriftstücke. Der größte Teil des Buches ist seinem eigenen Vaterland gewidmet, er streift aber auch die Lügenpropaganda in anderen Ländern. In Frankreich suchte man nicht, wie in England, die Lügen „so staatsmännlich“ und edel als möglich darzustellen; die französische Methode nennt Fontonby umfassender und gründlicher. Die öf-

fentliche Meinung kann in Frankreich viel leichter von der Regierung und Presse mit fortgerissen werden; es bedurfte daher weniger Spitzfindigkeiten; es bestand weniger Gefahr, daß die größte Lüge nicht Glaubwürdigkeit, wenn sie nur einen obrigkeitlichen Stempel trug. Fontonby glaubt feststellen zu müssen, daß man in Frankreich weniger geneigt sei, die Geschichten und Erklärungen, mit denen das Volk getäuscht worden sei, zu prüfen, und jetzt, da alles vorbei ist, ihre Falschheit ans Licht zu ziehen.“

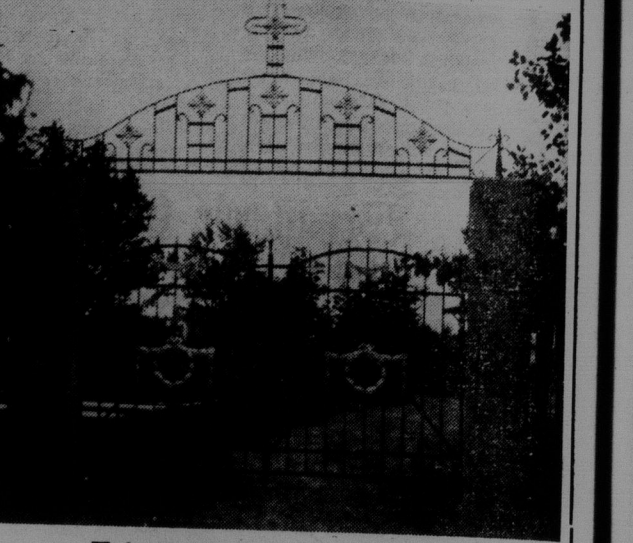
Zu dem Buche von Fontonby schrieb noch ein zweiter Band geschrieben werden; zu den Lügen des Krieges gefellen sich die Lügen des Friedens. Das erste Kapitel darin mußte von der Verwirklichung der hohen erhabenen Kriegsziele handeln, die von der Lügenpropaganda der Entente aufgestellt wurden. Fontonby meint, es bedürfe nur weniger Ziffern, um das gefährlichste Schlagwort dieser Kriegsziele als Schwindel zu entlarven. Die Entente behauptete immer, daß der Krieg den Militarismus auszulösen solle. Die „Morning Post“ war so herzlich, dies als „dummes Geschwätz“ zu bezeichnen. England allein hat von 1918 bis 1926 für Rüstungen 1 300 000 000 Pfund ausgegeben. Was aus der schönen Forderung: „Schutz den kleinen Nationen“ geworden ist, zeigt der Kampf der Widerbehalten in den verschiedenen neugebildeten Staaten, deren Ringen um Anerkennung jetzt als Revolution gilt.

Fontonby läßt die Frage unbeantwortet, ob in einem neuen Krieg die Völker wieder mit der gleichen Leichtgläubigkeit auf die Lügen hereinfallen werden und ob es Mittel gibt, um die Menschheit vor solchen Verirrungen zu bewahren. Er sieht in der furchtbaren Flut von Entstellungen und Verheerungen den Beweis dafür, daß ein Völkerring ein „aus Heuchelei geborenes, mit Falschheit genährtes, mit Schwindel gemästetes, mit Aberglauben am Leben erhaltenes, Millionen Tod und Verderben bringendes, in jedem hohen Ziele verlagendes, die Menschheit erniedrigendes, die Zivilisation bedrohendes und eine arge Brut von Sader, Streit und Krieg und immer wieder Krieg zeugendes Ungeheuer ist.“ Er schließt mit der

Stellung über die Macht und die Methoden der Presse zu unterrichten. Er hat die Freie, denen die Erziehung und Bildung anvertraut ist, auf ihre Pflicht hingewiesen, auch etwa in Verbindung mit dem Völkerring, darüber wachen, daß nicht ein zweites Mal ein solcher Völkerring in der Presse geführt werden könne. Aber man muß befürchten, daß im Falle kriegerischer Entwicklungen die einzelnen Länder sich um die Bestimmungen dieses Gerichtshofes wenig kümmern werden. Das einzige Mittel, um die Völker gegen die Verheerung und Lüge immun zu machen, ist eine systematische unermüdlige Belehrung und Aufklärung der Massen. Auf Grund der üblen Erfahrungen im Weltkrieg hat ein weitblickender Historiker, Mons Meiser, schon 1916 gefordert, daß Einrichtungen geschaffen werden, um das Volk bis in die breitesten

„Schönere Zukunft.“

## Ornamental Wrought Iron Works Bruno, Sask.



### Friedhofspforte in Bruno.

Kunstvolle Eingangspforten fuer Friedhoefe, Parks, Gaerten, Privathoefe etc. in jeglicher Groesse.

### Grosse Auswahl von Mustern

Alles Handarbeit Solide Konstruktion

Wegen Einzelheiten wende man sich an

## Ornamental Wrought Iron Work Bruno, Sask.

### Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1930		1929		1928	
	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste
1. August	89	43	76	56	70	45
2. "	84	46	68	42	65	40
3. "	79	47	76	29	75	37
4. "	86	44	60	44	83	44
5. "	85	47	62	49	85	57
6. "	87	49	65	49	68	46
7. "	87	42	81	37	83	44
8. "	77	37	89	49	83	56
9. "	74	32	78	51	82	55
10. "	70	45	78	44	90	54
11. "	73	50	80	44	86	63
12. "	87	40	73	53	75	50
13. "	90	43	74	29	59	37
14. "	85	52	89	46	69	37
15. "	82	42	77	39	72	40
16. "	73	50	74	41	71	40
17. "	80	60	80	35	77	40
18. "	81	60	89	47	76	44
19. "	83	60	85	56	60	41
20. "	76	57	83	35	64	37
21. "	77	50	78	42	76	36
22. "	84	47	86	38	56	42
23. "	88	46	91	44	60	31
24. "	96	57	74	56	61	26
25. "	91	67	75	33	59	27
26. "	73	50	77	48	63	36
27. "	72	40	76	47	67	26
28. "	71	39	83	37	72	35
29. "	85	43	92	62	61	43
30. "	74	42	89	47	47	25
31. "	55	35	91	52	80	25
Durchschnittstemperatur:	80.45	47.09	78.96	40.93	71.26	40.94
Regen:	0.69 in.		0.47 in.		1.45 in.	
Schnee:	— in.		— in.		— in.	
Geschmolzener Schnee:	— in.		— in.		— in.	
Feuchtigkeit:	0.69 in.		0.47 in.		1.45 in.	



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Obm. G. H. Herber, D.M.S., Generalsekretär, 439 Main St., Winnipeg, Man.
Generalleiter, G. A. Bauer, Humboldt, Sask., Obm. G. H. Herber, Winnipeg, Man.
Generalsekretär, G. A. Bauer, Humboldt, Sask., Obm. G. H. Herber, Winnipeg, Man.

St. Peters - Kolonie

Münster. — Der Hochw. Abt. Ordinaris Severin reiste letzten Montag nach Ottawa, um an der bischöflichen Konsekration des Hochw. Jean Rodrigue Villeneuve, O. S. B., teilzunehmen.

— Der Hochw. P. Maurus Hilfiker, O. S. B., feierte letzten Samstag aus der Schweiz in das St. Peters Kloster in Münster zurück. Kurz nach seiner Priesterweihe, die er im Mai 1929 in Le Pas vom Hochw. Bischof Charlebois, O. M. S., erhielt, begab er sich in seine Heimatstadt Bern in der Schweiz, wo er in der Dreifaltigkeitskirche sein erstes feierliches Hochamt hielt.

— Soeben erhalten wir aus Allan, Sask., die Nachricht, daß der Hochw. P. Theodor Schweers, O. M. S., seit 17 Jahren Pfarrer der dortigen St. Anthonis - Gemeinde, einer der schönsten und größten in der Diözese Prince Albert und Saskatchewan gewesen ist, von seinen Ordensbrütern zum Pfarrer der St. Antonius - Gemeinde von Großwerder, Sask., in der St. Josephs-Kolonie ernannt wurde.

— Das drei Monate alte Töchterchen Coril Peter der Familie John Trechler starb am 6. September und wurde am folgenden Tage vom Hochw. P. Dominik begraben.

— Am 7. September erhielt das neugeborene Kind der Familie Henry Wiggins in der Taufe den Namen Paul Kaspar.

— Die Hochw. Herren P. Paul, der in den Sommermonaten auf der Universität zu Minneapolis war, und P. Francis, der seit einem Monate teils unter der Behandlung des Arztes stand, teils auf Besuch bei seinen Eltern in Stillwater, Minn., verweilte, kehrten am 10. September wieder ins Kloster nach Münster zurück.

— Das Wetter war in der ersten Hälfte der vergangenen Woche für die Ernte und das Dreschen sehr günstig. Am Sonntag jedoch regnete es fast 1/4 Zoll, dem am Montag noch ein ganz leichter Schauer folgte. Da außerdem die darauffolgende Nacht feucht und neblig war, so war das Dreschen am Dienstag weniger gut. Am Dienstag nachmittags und nachts jedoch wurde dem Dreschen für längere Zeit ein Ende gesetzt. Bei einem starken Gewitter, das Münster zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags erreichte, fielen 1 1/2 Zoll Regen, und die folgende Nacht bescherte abermals 1 1/4 Zoll. Für den größten Teil des folgenden Tages war der Himmel stark bewölkt, es sieht aus, als ob eine längere Regenzeit einsetzen wollte.

Freiwillige von der Zimmerwährenden Hilfe Mariä. Bisher eingegangen \$3905.20
Freiwillige zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno. Bisher eingegangen \$347.40
Für die vernachlässigten Bergleute in Schlesien, von Wm. Klacren \$2.00
Bergleut's Gott!

Humboldt. — Die hiesige Gruppe der C. B. Q. hält am Donnerstag abend, dem 11. September, in der Columbus - Halle ihre monatliche Versammlung ab. Mrs. M. Bauer, Diözesan - Präsidentin, die als Delegatin auf der am 16. Juni abgehaltenen Konvention in Sudburn, Ont., war, wird darüber einen ausführlichen Bericht abstaten.

— Das drei Monate alte Töchterchen Coril Peter der Familie John Trechler starb am 6. September und wurde am folgenden Tage vom Hochw. P. Dominik begraben.

— Am 7. September erhielt das neugeborene Kind der Familie Henry Wiggins in der Taufe den Namen Paul Kaspar.

Yoke Lenore. — Wm. Gerwing, der bisher keine Farm bei Yoke Lenore verpachtet hatte, weil gegenwärtig hier und gedenkt, sich hier wieder ansässig zu machen und seine Familie nach Canada zu bringen. Auf dem Wege von den Vereinigten Staaten nach Canada, den er in Begleitung seines Sohnes zurückgelegt, begegnete er einem großen Unglück, das jedoch für die beiden noch sehr glücklich abließ. Ein anderes Auto fuhr in vollem Tempo in ihr total zerrümmert wurden. Herr Gerwing und Sohn kamen mit dem bloßen Schrecken davon, der andere Mann aber wurde stark verletzt. Zum Glück kam ein anderes Auto vorbei, in dem sich eine Krankenpflegerin befand, die ihn verband und ins Spital brachte. Herr Gerwing berate sich eine andere Cor und setzte seine Reise nach Canada fort.

Dankagung. Wir, die Unterzeichneten, sprechen hiermit allen Verwandten und Freunden unsern innigsten Dank aus für die herzliche Teilnahme, die sie uns bei dem traurigen Tode und beim Begräbnis unseres geliebten Wilhelm Kohle erwiesen haben. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe!
F. Kohle und Familie, Bruno, Sask.

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 10. September 1930. Weizen Nr. 1 Northern .62 .80, Nr. 2 .60, Nr. 3 .58, Nr. 4 .52, Nr. 5 .49, Nr. 6 .37, Futter .25, Nr. 1 Rejected .25, Nr. 2 .25, Nr. 3 .25. Hafer No. 2 CW .24 35, No. 3 CW .21, Extra Futter .20, No. 1 Futter .19, No. 2 Futter .15, Rejected .11, Gerste No. 3 CW .18 33, No. 4 CW .14, No. 5 CW .12, No. 6 CW .9, Roggen .29, Kleie .120.

Korrespondenz aus Deutsch - Oesterreich

Wien, 18. Juli 1930. — In Wien befinden sich 18.000 Vereine. Durchschnittlich jeder zwanzigste Wiener ist ein Vereinspräsident.

Wien, 21. Juli. — Stand der Arbeitslosigkeit in Oesterreich Mitte Juli. Es gab 152.340 Unterhaltete, wovon im Bereiche der Stadt Wien 72.671 und in Slagenfurt 1310. Die Zunahme betrug also 3100 Personen. Ohne Arbeitslosenunterstützung gab es etwa 29.500 Arbeitslose.

Wien, 25. Juli. — Mit dem 30. Juli werden Doppelschillinge mit dem Bildnisse des mittelalterlichen Dichters Wolfram von der Vogelweide ausgegeben.

Slagenfurt, 23. Juli. — Die Königin Maria von Rumänien und die Prinzessin Elena von Rumänien besuchten auf ihrer Autofahrt durch Oesterreich die Bergsiedlungsstätten und den romantischen Dom von Gurk.

Wien, 12. August. — Der ehemalige Premierminister MacDonald befindet sich auf einer Autofahrt durch Oesterreich, den Berg, das Schloß Ameras, sowie die Hofburg und das „goldene Dach“ in Innsbruck, und äußerte sich sehr befriedigt über seinen, wenn auch kurzen Aufenthalt in der Hauptstadt Tirols.

Wien, 12. August. — Hofrat Jura Ferrel, Professor der mittelalterlichen Vorgeschichte an der Technischen Hochschule in Wien und ein Sohn des Erbauers der Hofkirche und der neuen Universität, trat nach Abschluß des Jahres nach einer Dienstzeit von 76 Semestern

in den wohlverdienten Ruhestand. — verlicher und geistiger Freude sein Wien, 17. August. — Augenarzt Dr. Klein feierte in einem Alter von 85 Jahren und bei voller körperlicher und geistiger Freude sein 60jähriges Doktorjubiläum. — Slagenfurt, 20. August 1930.

So urteilt man über „Schönere Zukunft“

Kürst Alois Ebenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erhebt sich die „Schönere Zukunft“ als die hellste, inhaltsreichste, wertvollste.“
Bischof Dr. Groß: „Schönere Zukunft“ wird bald alle Katholiken von Ostpreußen an sich ziehen.“
Schriftsteller Hermann Bahr: „Die wunderbar große Haltung, in der „Schönere Zukunft“ sich niemals beirren läßt, reizt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin.“
Univ.-Prof. Dr. Hermann Gesele: „Schönere Zukunft“ ist die reichste, bestunterrichtete Zeitschrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Rationalismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“
Univ.-Prof. Dr. Heinrich Gemmelin (Philosoph): „Oberles „Schönere Zukunft“ ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“
Falter Maxent S. V. D.: „Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die vielfach an die Leistungen des alten Joseph von Görres, des Napoleon die fünfte Großmacht nannte, erinnert.“
„Kölnburger Monatshefte“: „Schönere Zukunft“ erfreut sich des größten Erfolges in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas.“
„Niederösterreichische Landeszeitung“: „Schönere Zukunft“ besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Sprache aufzuweisen hat.“
„Jentschweizerisches Volksblatt“: „Schönere Zukunft“ ist unentbehrlich die großartigste katholische kulturelle Zeitschrift des deutschen Sprachgebietes.“
„The Commonweal“: „Schönere Zukunft“ ist geradezu ein Muster unabhängiger Pressearbeit. VIELLEICHT ist diese Offenheit katholischer Kreise im alten Wien die Bewegung, die, länger erwartet und endlich herbeigeführt, Schwanken den Seelen zur Rettung wird.“
„Schönerer Zukunft“ ist die größte und verbreitetste Zeitschrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 10.200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Druck und Verlagsanstalt Friedrich Pustet. Die Zeitschrift bringt aus allerersten Händen programmatrische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und liefert in großen Rundschau das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Geschichte, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.
Gestaltungen (Preis pro Vierteljahr 1.20) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Mühlbühlgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probeummern, eventuell einen verbilligten vierteljährigen Probebezug (Preis 1.10) beziehen.
Hier abonnieren!
Sch bitte um vierteljährliche Bezahlung von „Schönere Zukunft“ (Wochenauflage nach dieser Probebezahlung gilt als Beleganmeldung.)
Name:
Ort, Send und Datum:

Advertisement for Brusers Limited. Telephone 75. Where Everybody Goes. Pullover Sweater fuer Knaben. Damenmaentel. Neue Modelle. Korrekt in der Mode. Niedere Preise. Jumbo Sweaters f. Maenner. Ganzwollene Sweaters f. Maedchen. Wintermaentel f. Maedchen. Neue Huete. Sweater - Joppen f. Frauen. Grocery Spezialofferten. Nur f. Freitag u. Samstag.

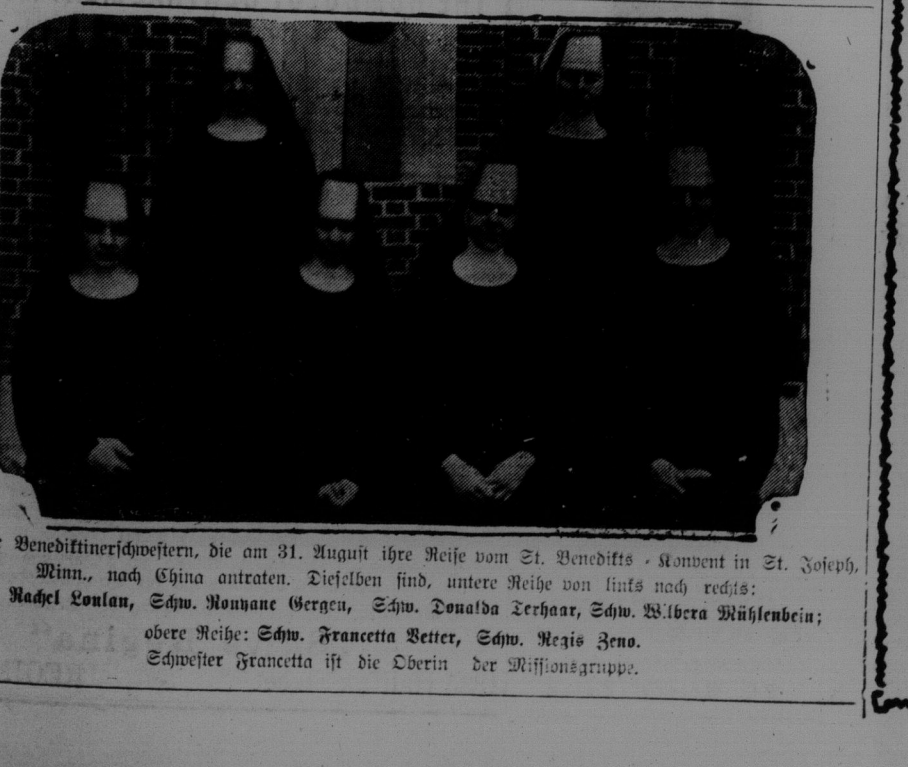


Bild der Benediktinerinnen, die am 31. August ihre Reise vom St. Benedikt's - Konvent in St. Joseph, Minn., nach China antraten. Dieselben sind, untere Reihe von links nach rechts: Schw. Rachel Loulan, Schw. Nonnane Gergen, Schw. Donalda Terhaar, Schw. Wilbera Mühlenschein; obere Reihe: Schw. Francetta Better, Schw. Regis Reno. Schwester Francetta ist die Oberin der Missionsgruppe.

Flugblatt

Wo findest du dein Glück?

Mein Herz jubelt oft wie ein Kind beim Christbaum über die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes und weiß gar nicht, wie es sich gebärden soll im Besitz so unermeßlicher, nie verkündeter Schätze. Wie gut, wie gut ist Gott gewesen, mich in seine heilige Kirche zu rufen! Es ist so schön, so schön in der katholischen Kirche!

So schrieb nach ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche die Malerin Emilie Linder (\* 1867) an Eduard von Steinfel.

Kein Wunder, daß sie so glücklich war, sie hatte ja gefunden die „unermesslichen, nie verkündeten Schätze in der katholischen Kirche!“

Ja, da findest auch du, mein lieber Leser, nie verkündete Schätze für dein Herz, dein irdisches Leben und deine ewige Zukunft: Trost und Sicherheit, Friede und Freude, tatkräftige Hilfe, Reichtum, leichtes und glückliches Sterben, ewiges Glück. Sag, was willst du mehr?

Trost findest du in der katholischen Kirche.

Die katholische Kirche lehrt dich: 1. Gott ist allmächtig, er kann dir helfen; 2. er ist unendlich gut, er will dir helfen. Nur muß du Vertrauen haben, dann gibt dir Gott das, was für dich und die Deinen das Beste ist; damit du denn mehr wünschst?

Trübst dich Not und Sorge? Die katholische Kirche führt dich an den Thron von Bethlehem — seit der Maria und Joseph, wie sie mit ihrem künftigen Sohn Jesus Christus — führt dich unter Kreuz und Längel dich schauen die Not deines Gottes — so groß war nach wie eine Not auf dem weiten Erdenrund, auch deine nicht!

Die katholische Kirche gibt dir diejenen, die für dich lit und starb, bei der heiligen Kommunion ins Herz. Wer hat denn seine Gotteshäuser so nahe, als unser Gott uns nahe ist, um uns zu helfen? So kann nur das katholische Volk sagen!

Die katholische Kirche zeigt dir die Scharen ihrer heiligen Kinder, die freiwillig alles hergaben, weil sie von Gott erleuchtet, wußten; es ist für viele besser, auf Erden arm und in Bedrängnis zu sein, als reich und nur aufscheindend glücklich.

Sicherheit findest du in der katholischen Kirche. Sie ist die wahre, von Christus gestiftete Kirche. Es gehört zum Wesentlichen der Kirche Jesu Christi, daß sie katholisch (allgemein) ist. Ist sie das nicht, so hat sie keinen Anspruch darauf, als wahre Kirche zu gelten! (Schr. 1917 Pastor Hansen).

Schon um das Jahr 350 sagte der heilige Hieronymus die nichtkatholischen Religionsgemeinschaften: „Ihr seid alle zu spät gekommen, ihr seid zu spät aufgestanden, um als Kirche Christi gelten zu können.“

Von der katholischen Kirche sagt Petrus, sie sei „das Volk, das Gott aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen habe“ (1. Petr. 2, 9).

Die ehemalige protestantische Pastorentochter Luise Deniel (\*1876), die mit schmerzlichen Sehnen den Heimat geliebt und ihn endlich in der katholischen Kirche gefunden hatte und mit ihm den süßesten Trost, das seligste Glück, schreibt: „Der Grund meines Rücktritts zur katholischen Kirche war die klare Erkenntnis, daß in der katholischen Kirche die von Christus gestiftete Kirche vorhanden sei. Und diese Erkenntnis hatte mich mit einer solchen Ueberzeugung ergriffen, daß ich den Schritt hätte tun müssen und folglich getan haben würde, wenn mir Caligen und Had gedroht und wenn es sechshundert Leben gekostet hätte.“

Welche Freude für ein katholisches Herz, in der katholischen Kirche die sichere, unfehlbare Führerin aus ewigem Tod zu ewigem Leben zu befehlen!

Freiden findest du in der katholischen Kirche.

Trübst dich eine geheime Schuld? — Höre: Vor noch nicht langer Zeit wirkte ein katholischer Priester in der Stadt Lübeck. Ein junger Mann kommt auf ihn zu: „Hochwürden, hören Sie, bitte, meine Beichte!“ — „Sind Sie katholisch?“ — „Ja bin Protestant!“ — „Ja, dann kann ich leider Ihren Wunsch nicht erfüllen.“ — „O, Hochwürden, tun Sie mir den Gefallen, ich verlange danach!“ — „Ich wollte es gewiß gerne tun, aber es hat ja keinen Zweck, ich kann Ihnen doch nicht die Losprechung geben!“ — „Und dennoch bitte ich Sie, Hochwürden, hören Sie mich an, auch wenn ich keine Losprechung erhalten kann!“ — Nach einigem Träumen gab der Priester nach. Als die Beichte beendet war, sagte der junge Mann: „Hochwürden, wie froh und leicht ist mir's jetzt ums Herz!“

Ja, so ist ein Mensch! Wenn es eine drückende Schuld nur einmal einem andern vertrauenswürdigen Menschen bekannt hat, dann fühlt es freudig die Befreiung von einem harten Joch. O, wie sind da die Kinder der katholischen Kirche so glücklich! Sie dürfen nicht nur ihre Sünden bekennen, nein, sie haben etwas hunderttausendmal Besseres: sie erhalten mit ausdrücklichen Worten die Versicherung: Deine Sünden sind dir vergeben! Deine Seele ist rein, du bist ein Kind Gottes, und wenn du in dieser Verfassung stirbst, dann ist dir dein ewiges Glück sicher! — Der junge Mann in Lübeck zog die Folgerung daraus und wurde katholisch, um jenseitens das hohe Glück der Beichte zu haben.

Freunde findest du in der katholischen Kirche. „Unversitätsprofessor Dr. Albert von Müller schreibt in seinem Buch „Zurück zur heiligen Kirche“ (Verlag W. B. 1910, Verlag S. Walter): „Von beiden Handlungen (von seiner Aufnahme in die Kirche und der ersten hl. Kommunion), vornehmlich aber von der hl. Kommunion, ging eine unbeschreibliche (geheimnisvolle) Kraft aus, die das ganze Innere revolutionierte (umwandelte) und die Seele auf eine Höhe des Glückes erhob, die bis dahin unbekannt und unvorstellbar gewesen war.“

„Katholisch sein.“ schreibt nach ihrer Konversion die Dichterin Selma von Hof, die 1913 als Dominikanerin starb, „die heiligen Sakramente empfangen können, wie der Heiland angeordnet hat und wie das Herz es erlehnt. — o Gott, mach es weit, dieses Herz, mach es groß und weit, damit es dein Glück zu tragen vermag!“ (Gebet hin und kündel! Verdr. Freiburg.)

Freude findet, das Menschenherz, es ist ja für die Freude geschaffen — aber nicht für vergängliche und schwindende Freude, sondern für die Freude in Gott. Das ist die befreiende, tröstende, unzerstörbare Freude in der katholischen Kirche. Reichtum findest du in der katholischen Kirche. Reichtum für dich! Möchtest du nicht reich sein? — Ja, aber die Kirche gibt dir doch nichts! — Langsam! Geh dir nicht in der Taufe die Gnade? Und wenn du sie durch die Sünde verloren hast, daß sie dir die Gnade nicht wieder in der heiligen Beichte? Und das geringste „Tröbchen“ Gnade ist mehr wert als alles Gold, ja, mehr als die ganze sichtbare und unsichtbare Welt; und wie viele Gnaden hat dir Gott schon durch die Kirche gegeben!

Und hast du die Gnade im Herzen, und arbeitest du in guter Meinung, dann verwandelt sich wie durch einen Zauberstab alles, was du tust, in den größten Reichtum: in das laute Gold des ewigen Gottesreiches, der ein unendlicher Reichtum ist und ein unfassbares Glück.

Die heilige Theresia wiederholte oft im Sterben die Worte: „Ich bin eine Tochter der katholischen Kirche“, — das war ihr süßester Trost.

Der edle Konvertit Graf Friedrich Leopold von Stolberg sprach 1819 auf dem Sterbeteisch zu seinen Kindern: „Mir ist so wohl; laßt euch auch so wohl sein, meine Kinder! Ich fühle mich so selig im Schoße der katholischen Kirche! Wir wollen dem Herrn lobfingen und frohlich sein!“

Ewiges Seligkeit findest du in der katholischen Kirche. Ewiges Seligkeit — selige Ewigkeit! Wenn die Erde zerstört wird, die Welt vergeht, — die Kirche wird in Ewigkeit fortbestehen! Und glücklich, wenn du dann ihr Kind bist! Dann bist du „als Kind und Erbe Gottes und Miterbe Christi berufen“ (1. Kor. 1, 12). — „Wer aber seine Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben“ (Tertullianus).

„Alles kann ich leiden, müssen, opfern, ertragen, wenn ich selbst durch die Hölle gehen müßte, um dadurch in die porta coeli (Pforte des Himmels), die katholische Kirche, zu gelangen, ich würde es tun! Mein Gott, mein Herr, ich hab's dir geschworen, geliebter, süßer und getreuer Selbsterlöser, ich schmirr's bei deinen durch-arabenen Händen und Füßen; und soll's auch durch die Hölle gehen, ich will's katholisch werden!“ O, bring uns alle in deine selige, hellere, himmlische, über alles geliebte Kirche, bring uns zu Füßen deines Tabernakels, an dein Herz im Sakrament! Du mußt das tun.“ So schrieb 1916 die verstorbene Dichterin Nordula Wähler (Berggrün), Tochter eines protestantischen Pfarrers in Meßlabura, anlässlich der Veranlassung, die sich ihrer Konversion in den Weg legten. Durch ein Meer von Leiden müßte sie hindurchgehen, — unter anderem wurde sie aus dem Elternhaus vertrieben, — bis sie ihr Glück in der katholischen Kirche fand. „Das unaussprechliche große Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein, hat mir alles Bittere, was mir beigegeben, wie mit himmlischen Sonnenglanz verflärt.“ Jetzt konnte sie von Herzen jubeln: „Ich bin Katholik!“

Und nun sieh, auf welchem traurigen Armegeheul die Kind der katholischen Kirche zu sein, aber in unbegrifflicher Verblendung dieses Glück wegen eines irdischen Vorteils, einer zeitlichen Verforgung wegzurufen und selbst ihre Kinder und alle ihre Nachkommen dieses Glückes berauben!

Noch nie hat ein guter Katholik der Kirche den Rücken gekehrt, wohl aber sind viele der edelsten aus den Andersgläubigen zu ihr zurückgekehrt. — Das Glück, katholisch zu sein, fühlt eben nur der, der nicht nur einen katholischen Taufschein besitzt, sondern auch

Katholisch lebt, und „je katholischer ein Mensch lebt, desto glücklicher findet er sich, denn desto mehr fühlt er sich im innigen, tiefen, wesentlichen Frieden mit Gott.“ schreibt der dänische Dichter und Konvertit Jørgensen, und: „Je mehr ich als Katholik lebe, eine um so größere Steigerung von Leben, Kraft und Sonne fühle ich in mir.“

Ja, wer nach den Lehren des Glaubens sein Leben einrichtet, der wird seiner Kirche nie untreu werden, sondern mit dem Apostel Paulus am Ende seines Lebens zufriedenlich sagen können:

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ (2 Tim, 4, 7).

Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Die Masern (measles).

Die Masern sind eine der gewöhnlichsten und gefährlichsten Krankheiten des Kindesalters. Es ist schwer zu vermeiden, warum so viele Eltern die Masern für eine unbedeutende Krankheit ansehen, die nicht mit Diphtherie oder Scharlachfieber zu vergleichen wäre. Manche Eltern nehmen es so leicht, daß sie die Masern als etwas Unvermeidliches betrachten, das früher oder später eintreten muß, und daß sie deshalb ohne Bedenken ihr Kind der Gefahr der Ansteckung aussetzen, daß es die Krankheit bekomme und damit fertig werde.

Ein Grund für die Ansicht, daß die Masern nicht besonders gefährlich seien, liegt darin, daß der Tod einer großen Anzahl von Kindern, welche einen Anfall von Masern hatten, sich direkt auf Bronchial- und Lungenentzündung zurückführen läßt.

Eltern glauben, daß ihr Kind ein Opfer der Lungenentzündung geworden sei. Das ist natürlich wahr, aber die Lungenentzündung wäre nicht eingetreten, wenn die Masern nicht gewesen wären. Die wirkliche Ursache des Todes des Kindes sind die Masern, darüber sollte man sich vollständig klar sein.

In den Jahren, in denen eine Epidemie von Masern herrscht, erfährt man auch eine bedeutende Steigerung der Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren infolge von Lungenentzündung.

Diese Tatsachen sollten genügen, um die Eltern zu überzeugen, daß

die Masern eine gefährliche Krankheit sind und daß sie deshalb jede vernünftige Vorsicht anwenden sollen, um ihre Kinder vor deren gefährlichen und oftmals tödlichen Folgen zu schützen.

Die Masern sind anstehend von der Zeit an, da die ersten Anzeichen erscheinen. Sie beginnen mit einer scheinbaren Verkältung im Kopfe, und der Hautausschlag wird für einige Tage nicht sichtbar. Während der Tage vor dem Erscheinen des Hautausschlages wird die Krankheit durch die Ausscheidungen von Mund und Nase verbreitet. Das ist ein Grund, warum man Kinder, die an Erkältungen leiden, von anderen Kindern fernhalten soll. Verkältungen sind selbst schon schlimm genug, aber was eine einfache Erkältung zu sein scheint, mag oft ein viel gefährlicherer Zustand sein.

Die schlimmen Folgen der Masern können in vielen Fällen verhindert werden, wenn größere Vorsicht angewandt würde. Das Beste ist der rechte Platz für ein Kind, in dem sich die Masern entwickeln, und da muß es bleiben, bis es wieder genesen ist, wenn auch der Anfall noch so mild zu sein scheint.

Zum Glück haben wir etwas gelernt über die Verhinderung von Masern bei denjenigen, die der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sind. Blutserum von einem genesenden Masernkranken kann vom Arzte angewandt werden, um einen Anfall von Masern zu verhindern oder dessen Festigkeit zu vermindern, wenn sie auftreten.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

KLEIDER, PELZE Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen

Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company Wir gerben Haueue fuer Kleidungsstücke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaafhaueue und Pelzgerbung ist unsere Spezialtaet. Wir kaufen Haueue und Pelze SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon Office: C. P. R. Block, SASKATOON Phone: Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle ZAHNARTZ Suite 415 Avenue Building, SASKATOON, SASK. Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent fuer das C. P. R. Land - Department. - Geld zu verleihen. - Hauptbureau in KERROBERT, Sask., - Telefon 35 MACKLIN, Sask., - Telefon 76

Dr. J. M. Ogilvie ARZT und WUNDARTZ Office in der Residenz, Main St. Telephone 122 - HUMBOLDT

O. E. Rublee R. A. M. D. C. M. ALLAN, Sask.

Der Landwirt und seine Bank Es weht ein Geist der Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft in der Bank of Montreal, der auf unsere landwirtschaftlichen Kunden einen grossen Eindruck macht.

Die Bank weiss das Geschaeft der Landwirte zu schuetzen und ist bereit, bei der Entwicklung landwirtschaftlicher Unternehmungen zu helfen, da sie erkennt, dass die Landwirtschaft eine der wichtigsten Industrien des Landes ist.

Es ergeht daher an Sie die herzliche Einladung, in unserer Bank vorzusprechen und Ihre finanziellen Fragen mit dem Bankleiter zu beraten.

Fuer weniger als einen Cent im Tage koennen Sie eine private Sicherheits - Schatulle zur Hinterlegung Ihrer Wertpapiere mieten.

Eroeffnen Sie hier ein Sparkassenkonto und beginnen Sie systematisch zu sparen. Legen Sie sich einen Reservefond an fuer zukuenftige Beduerfnisse.

Kaufen Sie Ihre Geldanweisungen von uns!

BANK OF MONTREAL Gegrundet in 1817 - Die selteste Bank in Canada - Gesamtvermoegeu uebersteigt \$900,000,000. HUMBOLDT, Sask. A. J. Folkersen, Manager.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.

Unsere Spezialitaet: Voerzuellige Wuerste. Bringt uns Cure Wuerste, Wuerste, Schweine und Gefluegel. Lebend oder Geschlaecht. - Wir bezahlen hoechste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Haben Sie schon das neuerkennene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage

Enthaelt die schoensten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesaenge f. Kirchenhoere, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt noetig in allen deutschen katholischen Gemeinden, fuer alle Kirchenhoere, sowie fuer alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priestern und Kirche leben. - Der Preis ist so niedrig wie moeglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00 In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelruck \$1.50 Prachtanstaube \$2.50

Die beiden letztgenannten Wuerke zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut fuer Geschenkwuerke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifuegung des Geldebetrages) an: „Salve Regina“ 1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Die Masern sterben nie ganz aus; es gibt immer einige Faelle, und gewoehnlich gibt es alle zwei Jahre eine wirkliche Epidemie. Die Masern verschulden mehr Todesfaelle als das Scharlachfieber; und in epidemischen Jahren ist deren Todesrate oft groeher als die der Diphtherie.

Ein Grund fuer die Ansicht, dass die Masern nicht besonders gefaehrlich seien, liegt darin, dass der Tod einer groeßen Anzahl von Kindern, welche einen Anfall von Masern hatten, sich direkt auf Bronchial - Lungenentzuendung zurueckfuehren laesst.

Eltern glauben, dass ihr Kind ein Opfer der Lungenentzuendung geworden sei. Das ist natuerlich wahr, aber die Lungenentzuendung waere nicht eingetreten, wenn die Masern nicht gewesen waeren. Die wirkliche Ursache des Todes des Kindes sind die Masern, darueber sollte man sich voellstaendig klar sein.

In den Jahren, in denen eine Epidemie von Masern herrscht, erfahrt man auch eine bedeutende Steigerung der Todesfaelle von Kindern unter fuunf Jahren infolge von Lungenentzuendung.

Diese Tatsachen sollten genuegen, um die Eltern zu ueberzeugen, dass

die Masern eine gefaehrliche Krankheit sind und dass sie deshalb jede vernuenftige Vorsicht anwenden sollen, um ihre Kinder vor deren gefaehrlichen und oftmals toedlichen Folgen zu schuetzen.

Die Masern sind ansteuend von der Zeit an, da die ersten Anzeichen erscheinen. Sie beginnen mit einer scheinbaren Verkaeltung im Kopfe, und der Hautausschlag wird fuer einige Tage nicht sichtbar. Waehrend der Tage vor dem Erscheinen des Hautausschlages wird die Krankheit durch die Ausscheidungen von Mund und Nase verbreitet. Das ist ein Grund, warum man Kinder, die an Erkuetlungen leiden, von anderen Kindern fernhalten soll. Verkaeltungen sind selbst schon schlimm genug, aber was eine einfache Erkuetlung zu sein scheint, mag oft ein viel gefaehrlicherer Zustand sein.

Die schlimmen Folgen der Masern koennen in vielen Faellen verhindert werden, wenn groeessere Vorsicht angewandt wuerde. Das Beste ist der rechte Platz fuer ein Kind, in dem sich die Masern entwickeln, und da muess es bleiben, bis es wieder genesen ist, wenn auch der Anfall noch so mild zu sein scheint.

Zum Glueck haben wir etwas gelernt ueber die Verhuinderung von Masern bei denjenigen, die der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sind. Blutserum von einem genesenden Masernkranken kann vom Arzte angewandt werden, um einen Anfall von Masern zu verhindern oder dessen Festigkeit zu vermindern, wenn sie auftreten.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

KLEIDER, PELZE Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen

Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company Wir gerben Haueue fuer Kleidungsstuেকে (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaafhaueue und Pelzgerbung ist unsere Spezialtaet. Wir kaufen Haueue und Pelze SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon Office: C. P. R. Block, SASKATOON Phone: Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle ZAHNARTZ Suite 415 Avenue Building, SASKATOON, SASK. Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent fuer das C. P. R. Land - Department. - Geld zu verleihen. - Hauptbureau in KERROBERT, Sask., - Telefon 35 MACKLIN, Sask., - Telefon 76

Dr. J. M. Ogilvie ARZT und WUNDARTZ Office in der Residenz, Main St. Telephone 122 - HUMBOLDT

O. E. Rublee R. A. M. D. C. M. ALLAN, Sask.

Der Landwirt und seine Bank Es weht ein Geist der Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft in der Bank of Montreal, der auf unsere landwirtschaftlichen Kunden einen grossen Eindruck macht.

Die Bank weiss das Geschaeft der Landwirte zu schuetzen und ist bereit, bei der Entwicklung landwirtschaftlicher Unternehmungen zu helfen, da sie erkennt, dass die Landwirtschaft eine der wichtigsten Industrien des Landes ist.

Es ergeht daher an Sie die herzliche Einladung, in unserer Bank vorzusprechen und Ihre finanziellen Fragen mit dem Bankleiter zu beraten.

Fuer weniger als einen Cent im Tage koennen Sie eine private Sicherheits - Schatulle zur Hinterlegung Ihrer Wertpapiere mieten.

Eroeffnen Sie hier ein Sparkassenkonto und beginnen Sie systematisch zu sparen. Legen Sie sich einen Reservefond an fuer zukuenftige Beduerfnisse.

Kaufen Sie Ihre Geldanweisungen von uns!

BANK OF MONTREAL Gegrundet in 1817 - Die selteste Bank in Canada - Gesamtvermoegeu uebersteigt \$900,000,000. HUMBOLDT, Sask. A. J. Folkersen, Manager.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.

Unsere Spezialitaet: Voerzuellige Wuerste. Bringt uns Cure Wuerste, Wuerste, Schweine und Gefluegel. Lebend oder Geschlaecht. - Wir bezahlen hoechste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Haben Sie schon das neuerkennene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage

Enthaelt die schoensten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesaenge f. Kirchenhoere, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt noetig in allen deutschen katholischen Gemeinden, fuer alle Kirchenhoere, sowie fuer alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priestern und Kirche leben. - Der Preis ist so niedrig wie moeglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00 In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelruck \$1.50 Prachtanstaube \$2.50

Die beiden letztgenannten Wuerke zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut fuer Geschenkwuerke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifuegung des Geldebetrages) an: „Salve Regina“ 1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Die Masern sterben nie ganz aus; es gibt immer einige Faelle, und gewoehnlich gibt es alle zwei Jahre eine wirkliche Epidemie. Die Masern verschulden mehr Todesfaelle als das Scharlachfieber; und in epidemischen Jahren ist deren Todesrate oft groeher als die der Diphtherie.

Ein Grund fuer die Ansicht, dass die Masern nicht besonders gefaehrlich seien, liegt darin, dass der Tod einer groeßen Anzahl von Kindern, welche einen Anfall von Masern hatten, sich direkt auf Bronchial - Lungenentzuendung zurueckfuehren laesst.

Eltern glauben, dass ihr Kind ein Opfer der Lungenentzuendung geworden sei. Das ist natuerlich wahr, aber die Lungenentzuendung waere nicht eingetreten, wenn die Masern nicht gewesen waeren. Die wirkliche Ursache des Todes des Kindes sind die Masern, darueber sollte man sich voellstaendig klar sein.

In den Jahren, in denen eine Epidemie von Masern herrscht, erfahrt man auch eine bedeutende Steigerung der Todesfaelle von Kindern unter fuunf Jahren infolge von Lungenentzuendung.

Diese Tatsachen sollten genuegen, um die Eltern zu ueberzeugen, dass

die Masern eine gefaehrliche Krankheit sind und dass sie deshalb jede vernuenftige Vorsicht anwenden sollen, um ihre Kinder vor deren gefaehrlichen und oftmals toedlichen Folgen zu schuetzen.

Die Masern sind ansteuend von der Zeit an, da die ersten Anzeichen erscheinen. Sie beginnen mit einer scheinbaren Verkaeltung im Kopfe, und der Hautausschlag wird fuer einige Tage nicht sichtbar. Waehrend der Tage vor dem Erscheinen des Hautausschlages wird die Krankheit durch die Ausscheidungen von Mund und Nase verbreitet. Das ist ein Grund, warum man Kinder, die an Erkuetlungen leiden, von anderen Kindern fernhalten soll. Verkaeltungen sind selbst schon schlimm genug, aber was eine einfache Erkuetlung zu sein scheint, mag oft ein viel gefaehrlicherer Zustand sein.

Die schlimmen Folgen der Masern koennen in vielen Faellen verhindert werden, wenn groeessere Vorsicht angewandt wuerde. Das Beste ist der rechte Platz fuer ein Kind, in dem sich die Masern entwickeln, und da muess es bleiben, bis es wieder genesen ist, wenn auch der Anfall noch so mild zu sein scheint.

Zum Glueck haben wir etwas gelernt ueber die Verhuinderung von Masern bei denjenigen, die der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sind. Blutserum von einem genesenden Masernkranken kann vom Arzte angewandt werden, um einen Anfall von Masern zu verhindern oder dessen Festigkeit zu vermindern, wenn sie auftreten.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

KLEIDER, PELZE Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen

Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company Wir gerben Haueue fuer Kleidungsstuেকে (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaafhaueue und Pelzgerbung ist unsere Spezialtaet. Wir kaufen Haueue und Pelze SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon Office: C. P. R. Block, SASKATOON Phone: Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle ZAHNARTZ Suite 415 Avenue Building, SASKATOON, SASK. Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent fuer das C. P. R. Land - Department. - Geld zu verleihen. - Hauptbureau in KERROBERT, Sask., - Telefon 35 MACKLIN, Sask., - Telefon 76

Dr. J. M. Ogilvie ARZT und WUNDARTZ Office in der Residenz, Main St. Telephone 122 - HUMBOLDT

O. E. Rublee R. A. M. D. C. M. ALLAN, Sask.

Der Landwirt und seine Bank Es weht ein Geist der Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft in der Bank of Montreal, der auf unsere landwirtschaftlichen Kunden einen grossen Eindruck macht.

Die Bank weiss das Geschaeft der Landwirte zu schuetzen und ist bereit, bei der Entwicklung landwirtschaftlicher Unternehmungen zu helfen, da sie erkennt, dass die Landwirtschaft eine der wichtigsten Industrien des Landes ist.

Es ergeht daher an Sie die herzliche Einladung, in unserer Bank vorzusprechen und Ihre finanziellen Fragen mit dem Bankleiter zu beraten.

Fuer weniger als einen Cent im Tage koennen Sie eine private Sicherheits - Schatulle zur Hinterlegung Ihrer Wertpapiere mieten.

Eroeffnen Sie hier ein Sparkassenkonto und beginnen Sie systematisch zu sparen. Legen Sie sich einen Reservefond an fuer zukuenftige Beduerfnisse.

Kaufen Sie Ihre Geldanweisungen von uns!

BANK OF MONTREAL Gegrundet in 1817 - Die selteste Bank in Canada - Gesamtvermoegeu uebersteigt \$900,000,000. HUMBOLDT, Sask. A. J. Folkersen, Manager.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.

Unsere Spezialitaet: Voerzuellige Wuerste. Bringt uns Cure Wuerste, Wuerste, Schweine und Gefluegel. Lebend oder Geschlaecht. - Wir bezahlen hoechste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Haben Sie schon das neuerkennene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage

Enthaelt die schoensten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesaenge f. Kirchenhoere, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt noetig in allen deutschen katholischen Gemeinden, fuer alle Kirchenhoere, sowie fuer alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priestern und Kirche leben. - Der Preis ist so niedrig wie moeglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00 In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelruck \$1.50 Prachtanstaube \$2.50

Die beiden letztgenannten Wuerke zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut fuer Geschenkwuerke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifuegung des Geldebetrages) an: „Salve Regina“ 1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Die Masern sterben nie ganz aus; es gibt immer einige Faelle, und gewoehnlich gibt es alle zwei Jahre eine wirkliche Epidemie. Die Masern verschulden mehr Todesfaelle als das Scharlachfieber; und in epidemischen Jahren ist deren Todesrate oft groeher als die der Diphtherie.

Ein Grund fuer die Ansicht, dass die Masern nicht besonders gefaehrlich seien, liegt darin, dass der Tod einer groeßen Anzahl von Kindern, welche einen Anfall von Masern hatten, sich direkt auf Bronchial - Lungenentzuendung zurueckfuehren laesst.

Eltern glauben, dass ihr Kind ein Opfer der Lungenentzuendung geworden sei. Das ist natuerlich wahr, aber die Lungenentzuendung waere nicht eingetreten, wenn die Masern nicht gewesen waeren. Die wirkliche Ursache des Todes des Kindes sind die Masern, darueber sollte man sich voellstaendig klar sein.

In den Jahren, in denen eine Epidemie von Masern herrscht, erfahrt man auch eine bedeutende Steigerung der Todesfaelle von Kindern unter fuunf Jahren infolge von Lungenentzuendung.

Diese Tatsachen sollten genuegen, um die Eltern zu ueberzeugen, dass

die Masern eine gefaehrliche Krankheit sind und dass sie deshalb jede vernuenftige Vorsicht anwenden sollen, um ihre Kinder vor deren gefaehrlichen und oftmals toedlichen Folgen zu schuetzen.

Die Masern sind ansteuend von der Zeit an, da die ersten Anzeichen erscheinen. Sie beginnen mit einer scheinbaren Verkaeltung im Kopfe, und der Hautausschlag wird fuer einige Tage nicht sichtbar. Waehrend der Tage vor dem Erscheinen des Hautausschlages wird die Krankheit durch die Ausscheidungen von Mund und Nase verbreitet. Das ist ein

# Bierzehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Galater, 16 — 24

Brüder! Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch: denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht alles tun dürft, was ihr wollet. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Ungerechtigkeit, Neid, Mord, Streit, Neid, Zorn, Haberei, Eifersucht, Neid, Mißgunst, Totschlag, Böllerei, Schwelgerei und was dergleichen ist; wovon ich euch verkünde, wie ich es schon ehemals gesagt habe, daß die, welche solches tun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Keuschheit: wider dererlei Gelüste ist das Gesetz nicht. Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lasten und Gelüsten.

Evangelium: Matthäus 6, 24 — 33

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand kann zwei Herren dienen: denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben; oder er wird sich dem einen unterwerfen, und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorgt nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorgest du ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und spinnen nicht; und doch sag' ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Sorgt also nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürft. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles zugegeben werden.

**D**er Herr warnt im heutigen Evangelium eindringlich vor den übermäßigen und unnütigen Sorgen, welche so gefährlich sind für das Seelenheil. Drei Gründe führt er dagegen an: sie lassen sich nicht vereinigen mit dem wahren Gottesdienst; sie sind überflüssig, da Gott für unser zeitliches Wohlergehen sorgt, wenn wir ihm aufrichtig dienen; sie sind unnützig, da unser Geschick doch in Gottes Hand liegt.

Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird sich dem einen unterwerfen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Kein Dienstbote kann sich bei zwei Herren bemißen. Das versteht sich von selbst. Wir können daher uns unmöglich zugleich Gott hingeben, wie wir sollen, und der Welt, dem Mammon oder dem Irdischen. Was heißt dem Mammon dienen? Es heißt sich vom Irdischen berart einnehmen lassen, daß man es liebt und sucht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, aus allen Kräften. Damit machen wir uns ihm zum Sklaven, während es doch uns dienstbar und untertan sein sollte. Wie kann man dabei Gottes Gebote halten?

Gott verlangt, daß wir ihn allein anbeten. Der Mammonsknecht aber ist ein Götzendiener. Einen Tag in der Woche sollen wir ausschließlich der Verehrung Gottes und unserm Seelenheil widmen. Die Gedanken des Mammonsdieners weilen auch beim Gebet und in der Kirche bei seinen Geschäften. Ja, er wird seiner Geschäfte wegen Beten und Kirchengehen leicht veräußen. Tut er hierin auch das Nötigste, so geht es doch nur so nebenbei. Die Tage des Herrn gebraucht er im übigen zum herumwandern, Geschäftemachen oder zum Vergnügen.

Eltern sollen ihre Kinder in der Unschuld erhalten und in der Furcht Gottes erziehen. Dazu ist oft notwendig, daß eine Trennung stattfindet in den Schlafstätten oder bei der Arbeit. „Aber das kostet Geld“, heißt es. Daher lassen sie es beim alten, mag ihr Gewissen sie auch noch so oft warnen. Einige Mark gelten ihnen mehr als die Seelen ihrer Kinder. Die Herrschaften müßten Rücksicht geben für ihre Dienstboten. Sie wissen es, und doch dulden sie ärgerliche Reden, verdächtige Zusammenkünfte, Ausschweifungen aller Art. Weshalb? „Man braucht die Leute“, heißt es; „die Arbeit muß getan werden.“ Das ist also die Hauptursache: Gottesfurcht und gute Sitte ist ihnen unbekannt.

Junge Leute sind vielfach zu hitzig über ihre Verlorenung aus. Sie wollen ihr „Glück machen“, ob sie

sind noch viel mehr, haben noch weit höheren Anspruch auf seine Fürsorge, da wir keine Kinder sind.

Und was den Leib betrifft, warum sorgest du ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet war, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! — Auch die Feldblumen hatten die Zuhörer vor Augen. Die kleinste ist ein Meisterwerk des Schöpfers, über dessen Einrichtung und Pracht wir nicht genug staunen können. Wenn Gott nun an diese Eintagsfliegen keine Kunstfertigkeit und Freigebigkeit gewissermaßen verschwendet, was wird er erst tun für uns, die wir für ein ewiges Leben bestimmt sind!

Vögel und Blumen sind für ihren Unterhalt ebenfalls auf eigene Tätigkeit angewiesen. Der Vogel muß sich seine Nahrung suchen, oft recht weit; die Blume muß ihre Wurzel in die Erde austrecken, ihren Kelch dem Himmelstau und den Sonnenstrahlen öffnen; doch machen sie sich keine trübe Gedanken über die Zukunft und kennen keine Nahrungssorgen. Was bei ihnen unbekannt ist, soll bei uns Tugend sein: das Verlassen auf die göttliche Versorgung.

Die ängstliche und kleinmütige Sorge ist aber zugleich unnützig und töricht. Wer aus euch kann mit seinen Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? Wie Gott es ordnet und leitet, so geschieht es; wir können daran nichts ändern. Warum uns also plagen um Dinge die nicht in unserer Gewalt stehen? Wenn der Landmann seinen Acker mit allem Fleiß bestellt hat, so geht er auch nicht alle Tage hin und prüft sich mit der Frage, wie viel wohl aufgehen werde; das überläßt er dem, in dessen Hand es liegt. Er tut, was in seinen Kräften steht und betet um Gottes Segen dazu.

Zum Schlusse rebol der Herr seinen Zuhörern und uns nochmal liebetvoll zu, doch der Vaterliebe Gottes zu vertrauen: Sorgt also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? Nach allem diesem trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürft. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden. — Der Christen glaube soll uns eben davor bewahren, daß wir über das Irdische das Himmlische, über das Vergängliche das Ewige nicht vergessen und vernachlässigen. Das Irdische ist ja nur Nebenlage und Zugabe. Gott weiß, was und wieviel wir bedürfen, und er wird es uns sicher geben, wenn wir nur vor allem nach dem Ewigen trachten, den himmlischen Gütern.

## Jungfer Therese (Fortsetzung von Seite 2)

trägt. Hanski, der die heilige Barbara und ihre uralten Bräute gut kannte, glockte den Kaplan darob an, als beginge er einen Frevel oder fast eine Sünde. Aber Johannes wies ihn mit scharfen Blick ab. Nun wollte er auch den alten, goldenen Kelch aus dem Kästlein holen, den man sonst für die höheren Feiertage aufsparte. In diesem Moment sagte der Gast mit seinem tiefen, samtigen Bass: „Ach, nun hab ich meine halbe Seele im Kopf behalten.“ Und er hob Albe und Kopf umständlich und zog eine breite Perlmutterdose und ein umständlich weites, rotbetupftes, seidenes Schmiss Tuch hervor. „Placet?“ er bot dem jungen Priester eine Prife. Johannes lehnte unwillig ab. Da nahm der Priester eine ergiebige Prife, legte die Dose auf den Tisch und schob das getupfte Tuch vorsichtig in den rechten Kermel.

„Er ist ein auter, gebildeter Herr, der Priester Nimmer“, urteilte Johannes, „aber dennoch einer von den ganz konservativen. Da haben wir wenigstens so eine richtige Respektlosigkeit unserer alten konservativen Priester!“ — Er riegelte das Kästlein auf.

„Was sagen sie zu diesen Malern?“ fragte der Geistliche indessen im vollen Ornat und die Hände gefaltet. „Ich habe die Gemälde betrachtet. Sie laugen gar nichts.“

Der Kaplan stugte. Dieser Mann genoh die erste Stunde Gastfreundschaft und kritisierte schon den Wirt. Und er tat es ein paar Minuten vor dem heiligen Opfer! Ihn selbst hatten diese grellen, unnatürlichen Kleiderereien, wo die Figuren entweder entlehnt oder dann stümperhaft erfunden waren, gar nie gefallen. Hundertmal hatte er sich darüber schon geärgert und laut beschwert. Auch eine brennende Zeile stand über der dazugehörigen Kirchenbank in seinem Werk. Aber jetzt hätte er um keinen Preis mitdimpfen mögen. Er tat, als habe er den Verweser nicht verstanden, und schwante verdrohlen, ob er nun doch den besseren Kelch oder nur den für gewöhnliche Sonntage nehmen sollte.

„Was wollen denn alle diese steifen Tiere an der Wand? Eine ganze Menagerie! Der heilige Gallus hat doch keine Million bei den hiesigen Menschen gehabt... Und so nichts-sagende Gesichter. Wie Spülwasser! Und der Wald an der Steinach, lieber Gott, genau wie Salat und Sauerkraut! Wer malt denn so was? Und wer zahlt so was?“ fragte der Priester Nimmer mit einseitigem Schmerz in seinem blühenden Gesicht.

„Das gefällt nun einmal unseren Leuten so! Sie wissen nichts anderes!“ entgegnete Johannes und reichte dem Verweser nun zum Trost den ganz gewöhnlichen Verfaßschelch. „Und unsere Leute müssen es ja anschauen, ihnen muß es behagen, und sie begahnen es! Da löst sich denn nicht viel einwenden!“

Der Verweser feigte ein wenig und lächelte verächtlich zum Kaplan hinüber. Dann sah er das Kreuz an der Wand an, ward ernst und still und sammelte sich. Der ungeduldige Hanski an der Sakristeire betrachtete währenddem den Heberzieher des Gottes und dachte: „Ein feibiger Stragen und so ein feines Tuch!... der kann mir ganz wohl zwanzig Rappen geben!“ — Dann hüftete er und tratte ein wenig mit dem Fuß. Aber der Geistliche rührte sich nicht. „Der scheint ein lang-samer Priester zu sein!“ sann der Bube weiter. „Wenn er mir soviel Zeit braucht, so find fünfzwanzig Rappen gar nicht zuviel. Der Köstlepp gibt mir kein Doppelstüchlein, soviel nicht unter dreißig!“

Endlich stülpte der Priester das Biret auf und sprach mit Andacht: „Benedicite!“

„Deus, me commendat!“ repondierte Johannes.

„Was hab' ich da für einen Meister bekommen?“ fragte er sich auf dem Weg über den Friedhof. „Prob' bin ich, daß der Bischof mir so schnell das Beweierte abgenommen hat. Aber so ein feikamer, fein-unfeiner Herr!“ — Johannes wäre in der heiligen Messe geblieben, wenn seine Aufgereiztheit ihn im Chorstuhl ruhig hätte hien lassen. Aber das war unmöglich. Er sagte also Ottilien, sie möge noch ein Biret anstellen, der Stellvertreter des Pfarrers sei da. Darauf nahm die stille Jungfer ein Tischlein herbor und weinte. Johannes aber ging das sogenannte Rudgählein hinunter. Das war ein prächtiger Spazierganga. Auf der rechten Seite hatte man nichts als die Hinterränder der Dorfschäfer, mit Stüchen, Holzlauben und schmalen Gemüsegärten. Kein Mensch war da. Alles drängte sich im Dorf gegen die Stube und ihre Straßensenster. Aber links vom Rudweglein dehnten sich vom Fußweg die Wiesen gegen den Hügel hinauf und zum Tobel hinunter wie eine weite, grüne Freiheit. Tief innen mähten jetzt

## CARL NICKELSEN „Der Photograph“

Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung  
Fertigstellung von  
Kodak-Bildern eine Spezialität  
Errichtet im Jahre 1920  
Main St. - der erste Store südlich von  
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

## Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden

**Granthematisch, Heilmittel**  
(auch Bauscheidtismus genannt)  
Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt.  
Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial - Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.  
Cleveland, Ohio., Brooklyn Station  
Dept. W. Letter Box 2273  
Man huete sich vor  
Fälschungen, falschen Anpreisungen

Männer und Frauen in einem wunderhohen, gleichmäßigen Sichel-schwung das hohe Gras nieder. Leis auftraufend fiel es hin, aber ward sofort von Jungfern und Schulkinder, die darfuß hinterher liefen, mit den dreizinkigen Gabeln aufgewirbelt. Die Eisenhaken funkelten in der frühen Sonne, und das leuchtete Gras wehte jedesmal wie ein üppiger Blumenstrauch auseinander und übertraf den beschnittenen Platz. Man sprach kein Wort. Die Arbeit allein redete ihre ruhige, feierliche Sprache.

Dieses Bild erquickte den Kaplan, und der würdige, feuchte Geruch, der vom frühgemähten Gras bis ins Wealein floss, machte ihm den Atem leicht. Er vergaß alles Widrige. Beim Krümmenhaus hielt Johannes an. Da lag der Großvater jener Mäherleute, ein altersschwacher Bauer, mit gütlichen Augen

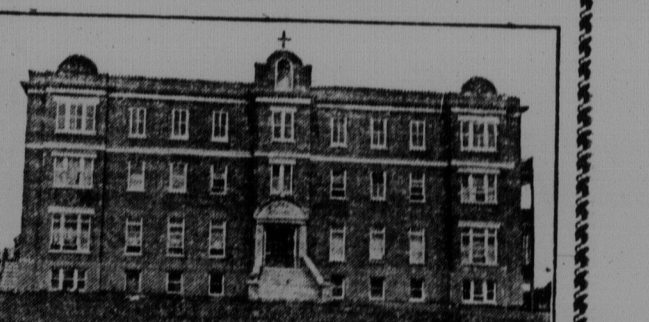
und sichte langsam dem Tode entgegen. „Ich will ihm einen Versuch machen“, sagte sich der Kaplan. „Er ist zu dieser Zeit wohl viel le Stunden tags allein.“ Johannes winkte gegen den Hügel, wo ein Mäher die Sense schulterte und ihm entgegenging. Zurück, zurück! macht nur weiter! Ich finde den Weg zum Alten schon allein. Auch von der Unterseite! Der Bauer wandte sich zufrieden um. Bei so köstlichem Wetter ist keine Minute zu veräußen... Er hätte soviel hines Gesehen diesen jungen, eigentümlichen Kaplan nicht zugekraut. Vielleicht hat er doch als Bub auch etwa helfen müssen. Valomti zog die Sense wieder aus, pokte den Moment ab und hieb dann in frohstigen Takt der anderen das schöne, reife Gras in langen Schwaden nieder.

(Fortsetzung folgt)

„Es ist anders“  
das ist was die Leute sagen über  
**forni's**  
**Alpenkräuter**  
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorkägen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenchein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.  
Versuche es nur einmal, — wenn Deine Verdauung gestört ist, — wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist, — wenn Schmerz Deinen Körper quält, — wenn Du Tischmüde und erschöpft fühlst.  
Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von  
**Dr. Peter Fahney & Sons Co.**  
2501 Washington Blvd. Solfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

**Lake Lenore Pharmacy — jetzt eröffnet!**  
Wir haben die chemals unter der Leitung der Lempke Drug Co. stehende Apotheke übernommen und haben sie mit einem bedeutenden Vorrat ausgerüstet, so dass wir imstande sind, alle Bedürfnisse zu befriedigen.  
**Lake Lenore Pharmacy**  
Viectrols und Radios, — Arzneien — Patentmedizinen — Schreibmaterialien. — Photographische Arbeiten — Schokolade — Toiletten - Artikel — Kodaks und Kodak - Films.  
Rezepte werden sorgfältig zusammengesetzt von einem graduirten Apotheker mit langjähriger Erfahrung.

**ST. URSULA'S ACADEMY**  
**BRUNO, SASK.**



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:  
**Preparatory, High School und Musik**  
Um weiteren Aufschluss wende man sich an:  
The Mother Superior, St. Ursula-Convent  
Bruno, Sask.

Jede Anzeige im  
**St. Peters Boten**  
erreicht Tausende von Lesern.  
Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.  
Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von  
**St. Peter's Press**  
Muenster Sask.

vielen Fällen...  
Wir etwas...  
Gesundheit...  
Residence 4330  
Nagle...  
son, M. A.  
Bankleiter  
MARKET  
Sask.  
Regina

